

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von außerhalb 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Vertagung der oberschlesischen Entscheidung.

Die Steuergesfahr der Reparationsbons.

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Wie mitgeteilt wurde, hat die Kriegsaufgabenkommission dem Reparationsausschuß gemäß dem Artikel 2a des Wiedergutmachungsplanes Schuldverschreibungen in Höhe von 12 Milliarden Goldmark übergeben, für die auf Verlangen des Inhabers oder des Reparationsausschusses im Umtausch mit Zinsscheinen ausgestattete Teilschuldverschreibungen vom gleichen Gesamtnennwert abzüglich etwa schon getilgter Beträge ausgegeben werden sollen. Es handelt sich hierbei um die Serie a der im Artikel 2 vorgesehenen Schuldverschreibungen, die bis zum 1. Juli d. J. auszustellen waren. Bis zum 1. November 1921 hat die Serie b in Höhe von 38 Milliarden Goldmark zu folgen, während für die Serie c in Höhe von 82 Milliarden die Ausgabetermine noch von der Kommission bestimmt werden sollen.

Inbezug auf diese Reparationsbons ist nun unter Nummer 3 des Zahlungsplanes die Bestimmung getroffen worden, daß sie „von allen deutschen Steuern und Lasten jeder Art jetzt oder in Zukunft frei sein sollen.“ Es handelt sich hierbei um eine rücksichtslos die Finanzhoheit des deutschen Reiches eingreifende und für unser Steuerwesen zweifellos verhängnisvolle Maßnahme. Nach dem Wortlaut der Bestimmung kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese auszugebenden Bons weder der Kapitalertragsteuer, noch der Einkommensteuer, der angekünftigen „Vererbung“ des Reichsnotopfers, der Zuzugssteuer, der Erbschafts- und Schenkungssteuer unterliegen sollen. Wie sehr dadurch die Steuerpläne der Regierung beeinflusst werden, wird klar, wenn man bedenkt, daß von dem Steuerjoll, das der Reichskanzler auf etwa 80 Milliarden Papiermark veranschlagt hat, ungefähr die Hälfte auf die direkten Steuern kommen soll. In welcher Höhe die Reparationsbons zur Ausgabe gelangen, bzw. vom Markt aufgenommen werden, läßt sich natürlich noch gar nicht übersehen; auf alle Fälle muß aber damit gerechnet werden, daß auf diese Weise dem Steuersystem große Einnahmen entgehen, auf die bei der Veranschlagung gerechnet worden ist. Für die etwa vom Ausland aufgenommenen Bons käme freilich nur der Fortfall der Kapitalertragsteuer in Betracht, während die im Inland untergebrachten Bons sich den sämtlichen erwähnten Steuern entziehen würden. Nun könnte man ja annehmen, daß hierdurch manches bisher zurückgehaltene Kapital, vor allem die gehamsterten Noten, zur Zeichnung der Bons benutzt werden dürften, was sehr erstrebenswert wäre. Bei dem Hauptteil der im Inland aufgenommenen Bons wird es sich aber natürlich um Kapital handeln, das bisher der Besteuerung unterlag, so daß sich also hieraus ein noch gar nicht abzuschätzender, zweifellos aber sehr erheblicher Ausfall für die Reichskasse ergeben würde.

Zu dieser für die ohnehin kaum zu erreichende Bilanzierung des Stats möglicherweise verhängnisvolle Wirkung würden sich aber noch andere schwerwiegende Folgen des Reparationsbons-Systems geltend machen. Zunächst würde es für das Reich und die Staaten in Zukunft sehr schwer sein, Anleihen zu emittieren unter günstigen Bedingungen, also ohne Zuschüttung der Steuerfreiheit, aufzulegen. Weiter muß da-

mit gerechnet werden, daß diese Reparationsbons den Effektenmarkt in schlimmster Weise beeinflussen, da leicht ein Massenangebot vor allem von öffentlichen Schuldverschreibungen, aber auch von sonstigen festverzinslichen Werten eintreten könnte, um die bevorzugten Bons zu erwerben. Das müßte aber wiederum eine Senkung des allgemeinen Kursniveaus zur Folge haben, wobei noch ununtersucht bleiben soll, inwiefern der Zug zu den steuerfreien Reparationsbons den sonstigen Effektenmarkt beeinflussen könnte. Es sei mir auf die Gefahr hingewiesen, daß zwecks Erwerbes von Reparationsbons deutscher Aktienbesitz abgestoßen würde, der infolge der Ueberschwemmung mit jenen Bons auf dem inländischen Markt keine Aufnahme fände und so die schon jetzt festzustellende Ueberschwemmung des deutschen Aktienwesens in bedrohlicher Weise verstärken müßte.

Es muß an die Reichsregierung die Frage gerichtet werden, ob diese zu befürchtenden Folgen der Steuerfreiheit der Reparationsbons bei ihrem Finanzprogramm in Rechnung gestellt, oder ob vielleicht Schritte unternommen bzw. geplant sind, um diese verhängnisvolle Bestimmung des Londoner Diktats rückgängig zu machen, durch die, worauf unsere alliierten Gläubiger hinzuweisen wären, das deutsche Finanzsystem in seinem Gefüge bedroht und somit die Reparation, der doch die Reparationsbons dienen sollen, geradezu sabotiert würde. Da Dr. Wirth diesen bedeutsamen Punkt der Finanzfrage überhaupt nicht berührt hat, wird es Sache des Reichstages sein, Ausklärung hierüber zu verlangen. Denn es handelt sich dabei um einen für die Erörterung der gesamten Finanzaktion hochbedeutsamen Punkt, der unter Umständen die Bemessung des Verhältnisses der direkten zu der indirekten Steuern entscheidend beeinflussen könnte.

Frankreichs oberschlesische Sorgen.

Eine neue französische Division für Oberschlesien. Berlin, 17. Juli. (WB.) Gestern nachmittag besuchte der französische Vorkämpfer Laurent den Außenminister Dr. Rosen, um ihm im Namen seiner Regierung die folgenden Eröffnungen zu machen:

Die sehr bestimmten und eingehenden Berichte des Generals Le Rond und die dringenden Mitteilungen der polnischen Regierung lassen keine Zweifel über den infolge des Verhaltens der Deutschen immer drohender werdenden Charakter der Lage in Oberschlesien, und zwar wegen der Nichtablieferung der Waffen, wegen Aufrechterhaltung der deutschen Warden in dem Abstimmungsgebiet selbst oder an seinen Grenzen und über die Gefahr einer gewaltsamen Aktion in Oberschlesien, sei es vor Mitteilung einer Entscheidung der Mächte, sei es unmittelbar danach, wenn Deutschland nicht wohl befreit wird. Die ungeheuerlichen Mißbräuche und die unmittelbaren Herausforderungen des Generals Höfer bestärken die Schwere des in Oberschlesien vorbereiteten Angriffs. Im Abstimmungsgebiet selbst mehren sich die deutschen Attentate, die besonders gegen die französischen Truppen und Beamten gerichtet sind, und die Lage wird immer beunruhigender. Am 4. Juli wurde der Major Montalegre meuchlings in Beuthen ermordet, am 8. Juli wurde in Ratibor ein Adjutant des französischen Kontrolleurs in seinem Hotel angegriffen und konnte sich nur dadurch retten, daß er sich in seinem Zimmer verbarrikadierte. Am 12. Juli wurde der französische Haupt-

mann Lut in seinem Hause von einer Anzahl bewaffneter Männer angegriffen, in Oppeln wurde Leunant Dupal mit einem Dolch bedroht; er konnte sich aber, ohne verwundet zu werden, losmachen; eine Bombe wurde in der Nähe des Hospitals geworfen. Ein französischer Beamter, der als Untersuchungsrichter fungiert, Schädlein, wurde angefallen, seiner Brieftasche und seiner Papiere beraubt und heftig verprügelt, ohne daß die Polizei einschreiten wollte. Die häufige Wiederholung dieser Attentate ist bezeichnend. Bei der Verhaftung hat sich ergeben, daß die Urheber dieser Verbrechen Mitglieder von Freikorps sind, die nicht zu diesem Gebiete gehören. Die Selbstschuttsformationen sind nicht entwaffnet und nur zum Schein deklariert worden. Es ist festgestellt, daß von 40 000 nur 10 000 Mann aus dem Gebiete stammten. Weitere 10 000 sind in Gruppen verteilt und im Gebiet versteckt worden. Von den 20 000 Mann, die abtransportiert worden sind, ist der größte Teil in Mittel- und Niederschlesien geblieben. Die Studenten sind in ihre Heimatsorte zurückgeschickt worden, aber bereit, auf den ersten Ruf hin herbeizueilen, und ein Teil von ihnen ist nur für einige Tage auf Urlaub geschickt worden. So bleiben die deutschen Warden bewehrt bei Fuß, sei es in dem Abstimmungsgebiet, sei es an seinen Grenzen. Der Stamm dieser Bataillone, der zur Bildung der Armee (!) gedient hatte, nicht aufgelöst worden, sondern wird fortwährend vernechrt. Das Kommando bleibt am Platze, und der General Höfer ist in Brieg. Die Waffen sind den Kontrolloffizieren nicht übergeben worden, die nur auf 250 Gewehre und auf ein unbrauchbares Maschinengewehr Hand haben legen können, während 20 000 Mann mit modernen Waffen versehen waren. Auf diese Weise behalten die Selbstschuttsformationen ihre Waffen, halten ihre Bestände aufrecht und sind bereit, auf das erste Zeichen hin einzugreifen.

Die Verantwortlichkeit der Regierung bleibt ebenso wie bisher voll bestehen, weil sie die Rekrutierung, den Transport und die Bewaffnung der Selbstschuttsgruppen, sowie ihre Zusammenziehung und ihren Fortbestand in Oberschlesien duldet. (!) Unter diesen Umständen kann angesichts des Grades der deutschen Bedrohung die französische Regierung nicht daran denken — und sie ist überzeugt, daß die Alliierten ebenso wenig daran denken —, nach einer oberflächlichen Prüfung von einigen Tagen durch eine Sachverständigen-Kommission eine endgültige Lösung der oberschlesischen Frage zu treffen, die unmittelbar den Angriff einer wirklichen, aus Ausländischen gebildeten deutschen Armee hervorruft und ohne Zweifel durch eine Ueberrückaktion der Polen beantwortet werden würde. Die verbündeten Regierungen würden sich dann in Kriegereignisse hereinziehen sehen; sie würden nämlich nicht zulassen können, daß der Vertrag von Versailles verletzt und ihre Entscheidung mißachtet wird.

Die französische Regierung, die auf Wunsch ihrer Verbündeten durch die Zahl der Truppen und Beamten, die sie nach Oberschlesien entsandt, und durch den Vorstoß in der interalliierten Kommission in erster Linie die Verantwortung trägt, hat mit Rücksicht auf die schwere deutsche Bedrohung Vorkehrungen getroffen, um unverzüglich eine Division zur Verstärkung nach Oberschlesien zu senden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Im Anschluß an diese Eröffnungen stellte der französische Vorkämpfer an die deutsche Regierung folgende Forderungen:

1. Es wird von Deutschland jede notwendige Maßregel verlangt, um die Selbstschutz- und Freikorpsorganisation zu entwaffnen, aufzulösen und von der Grenze Oberschlesiens zu entfernen.
2. Deutschland wird aufgefordert, alle notwendigen Maßregeln zu treffen, damit die Entscheidungen der alliierten Mächte und die Ausführung des Friedensvertrags in Oberschlesien keinen Widerstand finden.

Der Außenminister hat bei Entgegennahme dieses Schrittes des französischen Botschafters sofort mit großem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß schon seit Wochen — und namentlich seit der sogenannten Säuberungsaktion — ähnliche und noch viel schärfere Klagen täglich und stündlich von deutscher Seite aus Oberschlesien erhoben werden. Dr. Rosen hat den französischen Botschafter auch daran erinnert, daß er schon vor Beginn der Säuberungsaktion den Zweifel des deutschen Kabinetts an ihrer Wirksamkeit unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht und dessen Ueberzeugung ausgesprochen hat, daß die polnischen Insurgenten nur äußerlich entwaffnet, in Wirklichkeit aber im Lande verbleiben und dort ihre terroristische Tätigkeit weiter ausüben würden.

Nach diesen vorläufigen Erwiderungen behielt sich der Außenminister die endgültige Stellungnahme der deutschen Regierung auf Grund eingehender Prüfung aller in der Erklärung des französischen Botschafters enthaltenen Punkte vor.

Keine Ruhe in Oberschlesien.

Berlin, 17. Juli. Die Lage in Oberschlesien kann nach den an Berliner amtlichen Stellen heute vorliegenden Meldungen immer noch nicht als beruhigt bezeichnet werden. Nachts treten noch immer zahlreiche Vandalen auf, ein Beweis dafür, daß die Entwaffnungsaktion keineswegs einen guten Erfolg gehabt hat. Im Bezirk Hindenburg läßt sich noch an vielen Orten die von den Insurgenten eingesetzten Behörden ihre Tätigkeit aus. Das Uebernehmen der deutschen Bevölkerung hält an. Es haben auch in Bismarckhütte zahlreiche deutsche Beamte ihre Stellungen zum 1. August gekündigt. In Sosnowitz wurden von den Polen Möbelwagen mit dem Haub und Gut deutscher Familien zum Ladestellen und geplündert. Als ganz besonders ungünstig wird die Lage in den Kreisen Rybnik und Gleiwitz bezeichnet. Der Eisenbahnverkehr ist zwar allgemein aufgenommen, doch tritt immer noch eine Reihe von Zügen ausfallen.

Zusammenstoß zwischen Engländern und Insurgenten.

Wentzen, 16. Juli. (WB.) Gestern Abend wurden bei Morgenroth zwei Autos mit englischen Besatzungen, von Insurgenten mit wüstem Geschrei empfangen. Als die englischen Soldaten einige Schreihäufchen abgaben, erwiderten die Insurgenten das Feuer. Darauf gingen die englischen Soldaten scharf gegen die Insurgenten vor, die sich darauf zurückzogen.

Ausweisung deutscher Beamter.

Kattowitz, 16. Juli. Nach Mitteilung der Eisenbahndirektion Kattowitz sind bisher aus dem Direktionsbezirk annähernd 90 Eisenbahnbeamte ausgewiesen worden. Die Ausgewiesenen haben Oberschlesien bereits verlassen. Sie werden vorläufig ersetzt durch deutsche und polnische Eisenbahnbeamte, die während des Aufstandes Dienst getan haben.

Die Polen herrschen im Kreise Rybnik.

Rybnik, 16. Juli. (WB.) Aus dem Kreise Rybnik laufen täglich Meldungen über Gewalttätigkeiten gegen Deutsche ein. Die Insurgentenbehörden sind weiter in Tätigkeit, ohne daß die J. A. dagegen einschreitet. Der Postinspektor Lenich aus Rybnik wurde während des Dienstes erschlagen. Zwei Gewerkschaftssekretäre der freien Gewerkschaften in Rybnik wurden von einer Bande unter Führung eines polnischen Anführers verschleppt und erst auf Eingreifen des Kreisinspektors wieder freigelassen. Die Gemeindevorstände sind fast ganz aus Insurgenten gebildet worden, die zum Teil nicht einmal in Rybnik ansässig sind. Der Abwanderungsstrom der Deutschen nimmt zu. Vieles werden die Deutschen ihres Hab und Guts beraubt. Besonders hat man es auf das Umzugsvermögen der flüchtenden Deutschen abgesehen. In der Umgebung von Rybnik ereignen sich täglich Feuerüberfälle von Banden, die in den Wäldern ihr Unwesen treiben. Die Lage im ganzen Kreise ist ernst.

Der preussische Landtag vertagt.

42. Sitzung, 16. Juli.

Der preussische Landtag hat nach Annahme des Protokolls am Freitag über den Entwurf über Reisekosten und Aufwandsentschädigungen für die Mitglieder und die Präsidenten des Staatsrates beraten. Die Sozialdemokraten beantragten, die Aufwandsentschädigung für den Präsidenten des Staatsrats zu streichen. Die Abstimmung darüber ergab infolge Stimmenthaltung der drei Linksparteien die Beschlussmöglichkeit des Hauses. In der kurz darauf wieder aufgenommenen Sitzung wiederholte sich dieser Vorgang, so daß sich das Haus zum zweiten Male vertagen mußte. Von der dritten Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag nahm das Haus auf Vorschlag des Landesrates Abstand. Nachdem dann u. a. die Interpellationen über die Bergwerkskatastrophen der Zeche Konstantin der Große und der Grube Mont Genis erledigt waren, vertagte sich das Haus um Mitternacht auf den 28. September.

Urteilspruch im Prozeß gegen die U-Boot-Offiziere.

Leipzig, 16. Juli. (WB.) Im neunten Kriegsbeschuldigten-Prozeß wurden die beiden Angeklagten, Oberleutnant zur See Dittmar und Boldt, zu je vier Jahren Gefängnis verurteilt. Die Kosten fallen teils den Angeklagten, teils der Staatskasse zur Last.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß das Hospitalschiff den Befehlen des Verkehrsrechtes zufolge nicht torpediert werden durfte, und daß in der Versenkung des Schiffes unzweifelhaft ein schwerer Bruch des Verkehrsrechtes vorliegt. Die Torpedierung sei psychologisch aus dem gegenseitigen tiefen Mißtrauen zu erklären, das die kriegführenden Völker gegenseitig beherrschte. Für die Torpedierung sei der Kapitänleutnant Bagig als Führer des U-Bootes allein verantwortlich. Daß er die Versenkung als unzulässig und verbrecherisch empfand, geht erstens daraus hervor, daß er nicht nur in dem Schiffsbuch keine Notiz darüber führte, sondern sogar zu einer Fälschung griff. Vor allen Dingen beweise dies, daß der Betreffende die Zeugen der Tat beiseitigen wollte. Es ist einwandfrei festgestellt, daß drei Rettungsboote von dem Hospitalschiff abgenommen sind, und für die Beseitigung dieser Boote werden die Angeklagten von der vollen Verantwortlichkeit getroffen. Denn während sie bei der Torpedierung des Hospitalschiffes nur dem Befehl des Oberleutnants Bagig folgten, hätten sie bei der Beseitigung der Boote unbedingt schärfsten Protest erheben und mit Anzeige bei der vorgesetzten Behörde drohen müssen. Kapitänleutnant Bagig hätte sicherlich, wie aus seinem Verhalten zu schließen ist, von einer Beseitigung der Boote Abstand genommen, und die Tat wäre auf diese Weise verhindert worden. Sie ist ihm so bedauerlicher, als durch die Beseitigung wehrloser Schiffbrüchiger nicht nur ein gemeines Verbrechen begangen, sondern die Ehre der deutschen Marine und das kriegsrechtliche Ansehen des U-Bootkrieges auf das schwerste geschädigt worden ist. Deshalb mußte auf eine Strafe in der angegebenen Höhe erkannt werden. Oberleutnant Dittmar ist außerdem aus dem Dienst zu entlassen, doch werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte nicht abgesprochen.

Vorfälle und Kreisnachrichten.

* Jubiläumfeier der Reutung. Am Sonnabend beging hier die Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn A.-G. die Feier des 25jährigen Bestehens. Nachmittags um 4 1/2 Uhr fand im Elektrizitätswerk ein Festakt statt, worauf die dienstfreien Beamten und Angestellten unter Vorantritt der Bergkapelle in geschlossenem Zuge nach dem Ring marschierten. Dort löste sich der Festzug auf und die Teilnehmer begaben sich in die einzelnen Vorkasse, und zwar die kaufmännischen Beamten ins „Schwarze Hof“, die Bahnabteilung ins „Goldene Schwert“, die Montageabteilung in die „Stadtbrauerei“ und die Maschinenisten und Kesselheizer in die „Herberge zur Heimat“, wo die Reutung ihren Angestellten ein Festessen gab, dem abends dann Tanz folgte.

— Sitzungsfest des Bundes der Deutschböhmern. Am Sonntag feierte der Bund der Deutschböhmern, Waldenburg, mit einem Theaterabend sein Stiftungsfest. Tropdem es sich um die große böhmische Sache handelte, die einen jeden angeht, sei er, wer er sei, haben die national-ein-wollenden Kreise, wie schon bei so manchem Abend zu Gunsten Oberschlesiens, auch diesmal der Veranstaltung nicht das geringste Interesse entgegengebracht. Schon das außerlesene Programm verdient einen vollen Saal. Nach einigen Musikstücken österreichischer Komponisten, vorgetragen von einem Trio der Bergkapelle, wurde die offizielle Feier durch einen feinem Inhalte nach kernigen und aufmerkenden Prolog eröffnet. Die Festsprecher hielt der Hauptgeschäftsführer des „Deutschen Voten“ in Braunau, Birle, ein bekannter Deutschböhmensführer. Er führte in schlichter und doch mitreißender Form aus, was dem Menschen und im besonderen dem Deutschen der Begriff „Heimat“ bedeute und gab das Gelübde, daß die deutschen Völker in Völkern, die unter der Tyrannei eines fremden, kurzweiliger stehenden Volkes zu leiden haben, jeden Zentimeter des Bodens, den sie von den Vätern ererbt, mit dem letzten Tropfen ihres Blutes verteidigen und daß sie der gemeinsamen Mutter Großdeutschland, obgleich die Traue halten werden. Der heitere Teil des Abends begann mit der höchst traurigen Vöffe „Der Kampf mit dem Rindvireum“ von unserem bekannten heimischen Schriftsteller Max Waldenburg. Dieses und das folgende Stück „Eine Nacht im Panoptikum“, von Dilettantenkräften sehr gut gespielt, wirkten durch ihren gefunden Humor und ernüchternde scharfsinnigen Witzfall. Der Theaterabend, der sich — wie bei bunten Abenden üblich — infolge eines zu reichen Programms sehr in die Länge zog, endete mit einem genußreichen Beisammensein der Gäste.

Weißwein. Goldene Hochzeit. Das Wiegenmeister a. D. Julius Köhlerer Ehepaar, Hauptstraße 57 wohnhaft, kann am Dienstag den 19. Juli das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertreterversammlung. Am Freitag Abend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des stellvert. Gemeindevertreters, Kaufmann Kleffsch, eine Sitzung der Gemeindevertreter statt. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Mandatsniederlegung des Kantors Teubner als Gemeindevertreter. Betreffend Anstellung eines zweiten Mandanten für die Gemeindefälle wurde beschlossen, die Errichtung dieser Stelle vorläufig zurückzustellen, bis der neuwählende Ge-

meindevorsteher sein Amt übernommen hat. Dem Erlaß eines Statuts, betr. Erhebung von Zuschlägen zu den Steuerjahren des Wanderlager-Steuergesetzes vom 14. Januar 1921, wurde nach Abänderung des § 2, wonach die Kriegsschädigten, Unfall- und Invalidenrentner von den Zuschlägen befreit sind, zugestimmt. Der Antrag des Oberstadtssekretärs Franz Naba aus Dortmund um Erstattung der entstandenen Reisekosten in Höhe von 360 Mk. anlässlich seiner Vorstellung im Bewerbung des hiesigen Gemeindevorsteherpostens wurde abgelehnt. Das Ortsstatut, betr. Errichtung eines Wohnungsamts in der Gemeinde Nieder Salzbrunn, wurde auf Ersuchen des Kreisaußenbüros abgeändert. Im Anschluß an die erste Sitzung fand eine zweite Gemeindevertreterversammlung statt. Infolge der Amtsniederlegung des Kantors Teubner wurde der in der Zentrumsliste nachrückende Kandidat Pfarrer Karl Herbe durch den stellvert. Gemeindevorsteher in sein Amt als Gemeindevertreter eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl eines besoldeten Gemeindevorstehers für die hiesige Gemeinde auf die Dauer von 12 Jahren. Aus der Wahl ging mit 11 Stimmen bei einer Stimmenthaltung der Oberstadtssekretär Hubert Vaut aus Reichenburg in Ostpreußen hervor. Sodann gab der Vorsitzende der Versammlung Kenntnis von der Klageschrift der Zentrumspartei in Verbindung mit der bürgerlichen Fraktion, in welcher die Gültigkeit der am 3. April stattgefundenen Wahl der Gemeindevertreter angefochten wird. Mit Stimmenthaltung wurde eine Gegenerklärung abgegeben, die dem Bürgerausschuß in Breslau zur Kenntnisnahme überreicht werden soll.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Ein neues Räuberstück. Als gestern Abend die Frau des Maurermeisters Sandmann aus Proschkowitz nach Pirkenau ging, trat ihr ein etwa 20jähriger Wegelagerer entgegen und nahm ihr mit vorgehaltenem Revolver ihr ganzes Geld ab, worauf er weiter ging. Die Ueberfallene benachrichtigte den Landjäger König, der die Verfolgung des Täters aufnahm. Er stellte ihn nach kurzer Zeit im freien Gelände und verhaftete ihn. In diesem Moment zog der Bandit wiederum den Revolver und schoß den Beamten nieder. König erlitt einen Bauchschuß. Der Täter sprang in das hohe Getreide und verschwand. Ortsbewohner, die auf den Schuß hinquellten, konnten den Täter nicht einholen. König wurde schwer verletzt in das Krankenhaus überführt.

Glogau. Das Urteil im Beleidigungsprozeß Goetze. Wegen Beleidigung, Fötnigung und Körperverletzung des Führers der Demokratischen Partei, Rechtsanwalt Marin Goethe von hier, hatten sich vor der hiesigen Strafkammer der Gasanstaltsdirektor Eugen Kothler, Major a. D. Max Karuth, Rittergutsbesitzer Erich Walde, der Kaufmann Heinrich Borchert, der Banflehrling Georg Jakubik und der Angestellte Ernst Schütz zu verantworten. In den Strafbüchern in Glogau war, wie wir seinerzeit berichteten, am 27. Januar d. J. eine patriotische Ansprache gehalten worden, in welcher der früheren Kaisers gedacht wurde. Am Schluß der Rede wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ angestimmt. Rechtsanwalt Goethe blieb bei dem Gesang sitzen und wurde von den übrigen Anwesenden deshalb beschimpft und unter groben körperlichen Angriffen hinausgewiesen. Es fielen beleidigende Worte gegen Goethe und seinen Begleiter Fabrikbesitzer Endemann (Sprottau). In der Verhandlung sagte Rechtsanwalt Goethe aus, er war am 27. Januar nicht zu Straß gekommen, wenn er an den Geburtstag des Kaisers gedacht hätte, weil schon im Vorjahre dort am gleichen Tage Ständehosen vorgekommen seien. Das Urteil lautete gegen Gasanstaltsdirektor Kothler und Major a. D. Karuth auf je 600 Mk., Rittergutsbesitzer Walde auf 1500 Mk. Geldstrafe, sowie gegen Kaufmann Borchert auf 600 Mk. Geldstrafe. Banflehrling und Leutnant a. D. Jakubik wurde freigesprochen.

Bunte Chronik.

Ein deutscher Chor in Holland.

Mit einer kürzlich unternommenen Hollandfahrt hat der Dresdner Kreuzchor, zum zweiten Male in seiner 700 jährigen Geschichte, seinen Flug über die Grenzen Deutschlands genommen und sich — wie schon im Vorjahre in Schweden — einen großen, in glänzenden Erfolg erzielten. Seine Auftritte haben in der holländischen Oeffentlichkeit zugleich zu lebhaften Rundgedungen für die deutsche Kunst und ihre Vertreter geführt. Dieser Eindruck erhält man, wenn man die Berichte über die neun Konzerte liest, die unter Otto Richter (gebürtig aus Oberbach, Kr. Görlitz) in Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Utrecht, Leyden, Arnheim, Amersfoort und Zeist stattfanden, und deren reicher Ertrag der Fürsorge für deutsche Ferienkinder in Holland zugestiftet ist. Die ersten Kritiker Hollands spenden dem deutschen Chorturbhafte Anerkennung. So schreibt u. a. G. Partsch im Amsterdamer „Allgemeinen Handelsblatt“: „Dieser Chor leistet, ist nicht nur das Ergebnis von mehrjährigem Unterricht und Studium. Hier klingt eine jahrhundertalte Kultur eines Volkes, dem Verlangen nach Schönheit und Neigung zur Musik im Munde liegt, eines Volkes, das Gebrochenheit und Begeisterung, Schußbewußtsein und Vertrauen und Ausgedrückt, auch symbolisiert haben will in Linie, Farbe und Ton, eines Volkes, das seine Musik hat bewahren können als einen Trost auch in den Zeiten des Unglücks. Denn nie hat Deutschland einen reichen Schatz von wahrer, edler Volkskunst gesammelt, als während der Unglückszeiten des 30 jährigen Krie-

Waldenburger Zeitung

Nr. 165

Montag den 18. Juli 1921

Beiblatt

Danzig und Polen.

Polen hat die Absicht, sich Danzig anzugliedern. Nach Teil 3 Abschnitt 11 des Friedensvertrages soll aber der Freistaat eine souveräne Macht sein, denn Danzig ist als freie Stadt unter dem Schutz des Völkerrechts begründet worden. Diesen Grundgedanken möchte Polen umstoßen. Danzig soll eine Art polnischer Bundesstaat werden. Sein Ziel versucht Polen auf polnischem wie auf wirtschaftlichem Wege zu erreichen.

Kürzlich hat sich der Oberste polnische Volksrat mit Danzig befaßt. Bei dieser Gelegenheit wurde — und das ist bezeichnend für Polens Vorgehen — die Behauptung aufgestellt, Danzig sei alter polnischer Boden. Erst nach dem Eingreifen der Kreuzritter und nach der Hinwendung von Tausenden von Polen sei die Germanisierung geglückt. Weiterhin wurde die erstaunliche These versprochen, daß früher fast bis zum Rhein Wölfer slawischer Zunge gewohnt hätten. Diese Aeußerung genügt wohl, um selbst in der Geschichte wenig bewanderte Menschen stutzig zu machen. Und es heißt ja nur allgemein Bekanntes wiederholen, wenn man feststellt, daß es sich um deutschen Boden handelt, in den nach der Völkerverwanderung slawische Stämme eindringen, um später wieder zurückgeworfen, bzw. germanisiert zu werden. Die Aeußerungen des Obersten polnischen Volksrats werden wohl auch von niemand, der nur halbwegs Bescheid weiß, ernst genommen werden. Denn Danzig ist unzweifelhaft eine rein deutsche Stadt. Befürchtlich erscheinen nur die polnischen Drohungen, die ähnlich wie in Oberschlesien und Wilna offen einen Aufruhr, d. h. einen Einfall auf Danziger Boden propagieren.

Danzig ist als Hafen für Polen gedacht. Der Danziger Hafen ist im Ausblick begriffen. Schon im Jahre 1920 erreichte die Ziffer der Registertonnen aller einlaufenden Schiffe mit einer Million die Zahl des Jahres 1913. Im laufenden Jahre ist ein dauerndes Steigen zu bemerken. Aber nicht nur mit dem polnischen Hinterland, sondern auch mit den baltischen Ländern sind Beziehungen angeknüpft worden. Die für die Zukunft nicht ohne Bedeutung sein werden. Im gleichen Maße aber, wie die Bedeutung Danzigs als Hafensort wächst, tritt — wenn auch in weiter Ferne — die Gefahr einer Ueberstimmung auf. Schon hatte sich in Danzig eine Reihe polnischer Firmen niedergelassen. Während man bis zur Begründung des Freistaates niemals einen slawischen Laut in Danzig hörte — es sei denn im Sommer gewesen, wenn russische Polen nach Zoppot reisten, — ist jetzt eine polnische Kolonie in Bildung begriffen, und man sieht auch polnische Ausschristen an Danziger Firmenschildern.

Für das Wirtschaftsleben Danzigs sind die Verhandlungen von größter Wichtigkeit, die, wie es der Friedensvertrag anordnet, demnächst zu einer Zollunion mit Polen führen werden. Danzig versucht, seinen Standpunkt zu wahren. Es ist auch fest entschlossen, die deutsche Währung beizubehalten. Ferner will es durch eigene Zollbehörden die Zollaufsicht im Freistaat ausüben. Über schon die Zollgebühren können in deutscher oder in polnischer Währung hinterlegt werden. Polen wird, ganz abgesehen davon, daß polnische Zollinspektoren ernannt werden, auch dadurch Einfluß haben, daß Beschwerden an den polnischen Finanzminister geleitet werden müssen.

Obwohl Danzig schon durch den Beschluß des Völkerbundesrates unter einer Art polnischer Militäraufsicht, so wird durch die Zollunion ein Stück prachlich-deutscher Bodens wirtschaftlich aus dem deutschen Gesamtkörper herausgelöst und in Verbindung mit einem fremden Staat gebracht. Der Warenverkehr war bisher mit dem Reiche glänzend ungehindert.

Trotzdem wird der deutsche Kaufmann in Zukunft doch mit Danzig als wirtschaftlichem Ausland rechnen müssen. In Danzig erwartet man gewisse Vorteile vom Zustandekommen der Zollunion. Das junge Staatswesen braucht Geld und der Senat hofft auf beträchtliche Einnahmen. Diese Einnahmen sind dem Freistaat gewiß zu gönnen. Wir im Reich besürchten nur, daß durch die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen die Begehrlichkeit auch in politischer Hinsicht neu aufgestachelt werden wird. Und es muß unbedingt alles aufgeboten werden, um zu vermeiden, daß wir nicht in wenigen Jahren Gebiete an die Polen verlieren, die sich der deutsche Geist und die deutsche Kraft im Jahrzehnten, ja in Jahrhunderten erobert hat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Juli 1921.

Gauborturnerstunde.

Am Sonntag wurde unter der Leitung des Gauborturnwarts Jagsch in der städtischen Turnhalle zu Waldenburg der 130. Vorturnertag und zu gleicher Zeit das 13. Zusammenturnen der Turnerinnenabteilungen des Waldenburger Gebirgssturnganges abgehalten. Es waren erschienen 72 Turnwart, Vorturner und Turner, 54 Jugendliche, 42 Turnerinnen und 18 Kampfrichter, 4 Gauborturnratsmitglieder, zusammen also 190 Teilnehmer. Von den Gauvereinen fehlten entschuldigt Wiltewaltersdorf (Turnverein u. Damen-Turnverein), ohne Entschuldigung Reußendorf, Bad Salzbrunn und Waldenburg (Sportverein).

Im Namen der Gauleitung begrüßte der Gauborturnwart die zahlreichen Vertreter zu der Vorturnerstunde, die hauptsächlich den Vorbereitungen für das am 21. August in Weißstein stattfindende Gauborturnfest gelte, aufs herzlichste und wünschte der Veranstaltung guten Verlauf. Herr Dittrich hieß im Namen des Männer-Turnvereins „Gut Heil“ Waldenburg die Teilnehmer herzlich willkommen. Zunächst wurden die für das Gaufest festgesetzten allgemeinen Freiübungen durchgeführt. Es folgten dann die für das Fest bestimmten Geräte- und vollstündigen Wettbewerben der Oberstufe, der Unterstufe, der Jugendlichen und der Turnerinnen. In der „Herberge“ fanden sich darauf die Teilnehmer zu einer Besprechung zusammen. Den Hauptstoff der Aussprache bildete das Gauborturnfest. In recht zahlreicher Beteiligung daran forderten der Gauborturnwart als auch der Vorsitzende des Weißsteiner Vereins, Rektor Mengel, auf. Letzterer machte noch verschiedene Mitteilungen über die Einrichtung des Festes. Nachtquartiere werden den entfernt wohnenden Festteilnehmern auf Wunsch bereitgestellt. Das Los entschied folgende Reihenfolge der Vereine im Festzuge: 1. Friedland, 2. Wiltewaltersdorf, 3. Ober Waldenburg, 4. Nieder Salzbrunn, 5. Polznitz, 6. Langwaltertsdorf, 7. Dittersbach, 8. Gottesberg, 9. Gauzdorf, 10. Kellhammer, 11. Sandberg, 12. Hermsdorf, 13. Reußendorf, 14. Seitendorf, 15. Wiltewaltersdorf (Damen-Turnverein), 16. Ober Hermsdorf, 17. Altwasser, 18. Salzbrunn, 19. Waldenburg (Turnverein), 20. Steingrund, 21. Wiltewaltersdorf, 22. Sophienau, 23. Kotherbach, 24. Waldenburg (Sportverein), 25. Weißstein.

Gauborturnwart Zimmermann erinnerte daran, daß vom letzten Kreisturntage verschiedene Beiträge mit Wirkung vom 1. April d. J. erhöht worden sind, nämlich Kreisbeiträge um 30 Pfg., Unfallbeiträge um 80 Pfg. und ein Betrag von 10 Pfg. für jedes Mitglied zur Errichtung einer Ehren tafel für den verstorbenen Kreisvertreter. Geh. Sanitätsrat Dr. Loehlich (Dreslau). Diese Beiträge sollen am 1. Oktober

eingezogen werden. Der Bitte des Turnvereins „Eichenlaub“ (Ober Hermsdorf) um zahlreiche Beteiligung an seiner, nächsten Sonntag stattfindenden Fahnenweihe und baldige Mitteilung der Namen der Festbesucher soll entsprochen werden. Der Gauborturnwart gab die Richtlinien zur Erwerbung des deutschen Turn- und Sportabzeichens bekannt. Für jeden Verein wird vom Leiter ein Heft mit den Bestimmungen bestellt werden. Den Prüfungsausschuss bilden die Gauborturnratsmitglieder Jagsch, Ziener, Walter und Putzke. Die Urkundenhefte werden vom Leiter gemeinsam bezogen. Entsprechende Wünsche sind ihm einzureichen. Einem Antrage entsprechend wurde beschlossen, daß der Jahrgang 1904 und jüngere in diesem Jahre die Jugendlichen (männlich) bilden. Ältere Jahrgänge werden zu den Mitgliedern gerechnet. Zum Schluß gab Herr Jagsch die Bestimmungen für den innerischen Teil des 2. Kreisjugendfestes am 18. September auf dem Kolbeberge bekannt und forderte zu recht zahlreicher Besichtigung auf.

Bundesfest der Deutsch-Böhmen in Braunau.

Die Teilnahme an dem am nächsten Sonntag stattfindenden Bundesfest der Deutsch-Böhmen in Braunau verspricht eine außerordentlich rege zu werden. Auch aus dem Deutschen Reiche, und zwar nicht nur aus den Grenzgebieten, sondern auch von weiter her, aus Breslau, ja auch aus Berlin liegen Anmeldungen vor. Um nun den Reichsdeutschen den Grenzübertritt nach Möglichkeit zu erleichtern, werden Verhandlungen sowohl mit der Regierung zu Breslau wie mit den zuständigen Grenzstellen gepflogen. Es wurde die Ausstellung von sogenannten Touristenscheinen von 48 stündiger Geltungsdauer angeregt. Ferner wurde beantragt, daß die Ausstellung dieser Uebertrittsscheine durch Vertrauensleute erfolgen dürfte, da die Abfertigung so vieler Personen an der Grenze (man rechnet von Waldenburg mit einer Besucherzahl von etwa 1000 Personen) über große Anforderungen an die Arbeitskraft der in Frage kommenden Beamten stellen würde. Von der Regierung wurde weitgehendstes Entgegenkommen zugesichert, und es finden heutzutage in Braunau die abschließenden Verhandlungen statt, so daß spätestens Mittwoch genauere Mitteilungen durch die Tagespresse erfolgen können. Als Vertrauensleute wurden vorgeschlagen: für Waldenburg und Umgegend a) für Jugendvereine Studienrat Poppe, b) für alle anderen Vereine und Einzelpersonen Franz Josef Beschmann, für Neurode und Umgegend: Geschäftsführer Müller vom „Neuroder Volksblatt“, für Glashaus und Umgegend Rechtsanwalt Böse in Glashaus. Alle Vereine, die sich an dem Bundesfest beteiligen wollen, werden gebeten, genaue Listen in doppelter Ausfertigung an die genannten Herren einzureichen mit genauer Angabe, an welchem Tage sie die Reise antreten wollen und ob Nachtquartier (Einzel- oder Gruppenquartier) beansprucht wird; ebenso wollen Einzelpersonen sich möglichst bald melden. Für ausreichende Wagenstellung seitens der Eisenbahn ist gesorgt, außerdem sind für die Rückfahrt in der Sonntagnacht Sonderzüge vorgesehen, die in Braunau gegen 12 Uhr in der Richtung Mittelsteine und von Mittelsteine sowohl nach Waldenburg als auch nach Glashaus um 1,15 Uhr abgefahren werden.

Jungensfürsorgestellen. Von den in Schlesien eingerichteten 105 Jungensfürsorgestellen, zu denen noch 48 Fürsorgeeinrichtungen der oberschlesischen Knappschaft kommen, entfallen auf den Industriekreis Waldenburg nur vier, und zwar Waldenburg, Wiltewaltersdorf, Weißstein und Ober Salzbrunn. In Waldenburg (Fürsorgearzt Dr. Richter) betrug nach

Das Waldenburger Bergland im Wandel der Zeit.

(2. Fortsetzung.)

3. Das deutsche Waldenburger Bändchen.

Während aus der deutschen Siedelungsgeschichte des Waldenburger Berglandes im 13. Jahrhundert nur vereinzelte Jahreszahlen auftauchen, zeigt uns ein Blick in eine wichtige Urkunde aus dem beginnenden 14. Jahrhundert das ganze Siedelungsgebiet mit deutschen Ortsnamen bedeckt. Es ist ein Drittel der Dörfer und Städte der Karte des heutigen Kreises Waldenburg. Eine wichtige Urkunde aber, die uns den unumstößlichen Beweis liefert, daß das gesamte Waldenburger Bändchen bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts von Deutschen bewohnt war, ist der liber fundationis episcopatus Vratislaviensis, ein Zinsregister des Bistums Breslau, das vor dem Jahre 1889 der schlesischen Geschichtsforschung völlig unbekannt war. Seine Entdeckung ist interessant genug, um die Aufmerksamkeit jedes heimatischen Geschichtsfreundes zu beanspruchen.

Im Frühjahr 1885 fand der frühere Kuslos an der Breslauer Stadtbibliothek, Louis Kurzman in Posen, bei der Bekürung eines in polnischer Sprache verfaßten Berichtes über eine wissenschaftliche Reise an die Bibliothek zu Leyden die erste Kunde von dem Dasein der für die schlesische Geschichte so überaus wertvollen Handschrift und berichtete darüber an seinen früheren Direktor Markgraf von der Breslauer Stadtbibliothek, und dieser wußte sich Dank des lebenswürdigen Entgegenkommens des Leydener Oberbibliothekars Dr. Du Rieu in den

Besitz der Handschrift zu setzen. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie groß das Ersauern und die Freude des Breslauer Gelehrten über diesen wertvollen Fund gewesen sein mag. Sofort ließ er die wichtige Handschrift von kundiger Hand genau abschreiben, sodann setzte er sich mit einem gleichstrebenden Gelehrten, dem damaligen Gymnasialdirektor J. W. Schulte, in Verbindung, und schon 1889 lag die mit wertvollen Aufträgen und Anmerkungen versehene Ausgabe der Handschrift in den Händen der schlesischen Geschichtsfreunde.*

Die Handschrift ist die Kopie eines nicht mehr vorhandenen Originals aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. Sie ist von der Hand eines professionellen Schreibers in der Frachtschrift der Urkunden des ausgehenden 14. Jahrhunderts auf Pergament gemalt und mit farbigen Initialen reich geziert. Sie ist wahrscheinlich zur Information eines Breslauer Bischofs — möglicherweise war es Rudolf von Rüdesheim — über die Erträge seiner Diözese verfaßt worden. Während des dreißigjährigen Krieges wurde sie von den Schweden aus der alten Bischofsstadt Neisse, wohin sie nebst anderen kostbaren Handschriften gebracht worden war, höchstwahrscheinlich der Schönheit ihrer Ausstattung wegen entführt und nach Schweden gebracht. Wie sie von dort nach Holland gewandert, kann nur mit Mutmaßungen beantwortet werden. Vielleicht hat sich einer der gelehrten Ratgeber der Königin Christine nach deren Thronbesteigung mit ihr, wie mit anderen Büchern und Pergamenten der Königin, bezahlt gemacht und sie dann im Auslande verkauft. Die Universitäts-

bibliothek zu Leyden besitzt sie seit dem Jahre 1668; obwohl daselbst im Laufe von zwei Jahrhunderten viele deutsche Studenten und Lehrer gewirkt haben, so hat doch keiner von ihnen diesen Schatz entdeckt. Das blieb erst jenem unbekanntem polnischen Reiseschriftsteller vorbehalten und Herrn Louis Kurzman, der wiederum durch diesen auf die Spur des für die schlesische Geschichte geradezu grundlegenden Pergaments gelenkt wurde. Auch die Bücher haben ihre Schicksale, darf man hier mit gutem Rechte sagen.

Zwar enthält die Handschrift keine Chronik, sondern nur trockene Namen, Zahlen und Notizen. Wer aber in ihr richtig zu lesen versteht, dem baut sich ein wunderbares Stück schlesischer Geschichte aus den ersten Jahrzehnten deutscher Besiedelung auf. Das lehrt uns auch das Bruchstück über die Ortschaften des heutigen Kreises Waldenburg, das wir in deutscher Uebersetzung mitteilen und erklären.

Wir greifen dabei nur jene Ortschaften heraus, die für den heutigen Kreis Waldenburg von unmittelbarem Interesse sind. Die noch heute im Kreise liegenden Dörfer und Städte sind mit fortlaufenden Nummern versehen worden, während die außerhalb gelegenen oder völlig verschollenen Ortschaften unnummeriert geblieben sind.

Die Ueberschrift dieses Teiles lautet in der Handschrift: „Folgendes sind die um das Gebirge liegenden Dörfer, die besonders zum Hofhalt des Herrn Bischofs gehören, außer aller Verwaltung, und die Walter und Bierding zahlen müssen.“ Noch heute ist in unserm Volke das lateinische Wort decima wie auch seine deutsche Uebersetzung „Zehnter“ vielfach in Gebrauch. Es be-

*) Codex diplomaticus Silesiae, Bd. 14, Breslau, 1889.

dem vom Schles. Provinzialverein zur Bekämpfung der Unterhülse herausgegebenen Jahresbericht für 1920 im Vorjahre die Zahl der Familienkontrollationen 2061, die Zahl der in Fürsorge befindlichen Familien 809, die der Personen 1126. Schwesterbesuche wurden 4516 ausgeführt. In Heilstätten und Bädern wurden untergebracht 157 Personen, in Krankenhäusern 26. Die Fürsorgestelle Weißstein, die Gemeindefürsorge und Neu Salzbrenn mit 15 000 Einwohnern umfassend (Fürsorgearzt Dr. Schneider, Bad Salzbrenn), hat im ersten Jahre ihres Bestehens umfangreiche Arbeit geleistet. Die Zahl der Kontrollationen betrug 1140, 131 Familien mit 278 Personen, die Zahl der Krankenbesuche 1763. In Heilstätten wurden untergebracht 81, in Krankenhäusern 4. In Ober Salzbrenn steht die Fürsorgestelle unter Leitung des Dr. Förster. Auch diese Einrichtung ist eine Krongründung. Die Zahl der Kontrollationen betrug 440, und zwar 58 Familien mit 104 Personen; die Zahl der Schwesterbesuche 700. In Heilstätten wurden untergebracht 51 Personen, in Krankenhäusern 2.

* Stadtbad Waldburg. Der Besuchsbericht für Juni lautet: Wannenbäder I. Klasse 356, II. Klasse 682, III. Klasse 513, irisch-russische und russische Dampfbäder 58, einfache Dampfbäder 31, Brausebäder 196, Wiedtinalbäder 13, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 251, Schwimmbäder: Erwachsene 1816, Schüler 1420 = 3236; zusammen 5336 Bäder. Schwimmen erlernten 16 männliche und 12 weibliche Personen.

h. Dittersbach. Turnverein „Germania“ Dittersbach. Turntag wird jetzt Dienstag und Freitag von 7 Uhr ab auf dem Turnplatz der Niederschule, gespielt Mittwoch und Sonnabend von 5 Uhr und Sonntag früh von 6 1/2 Uhr ab auf dem Spielplatz an der Neuhäuser Allee.

Sport und Spiel.

Bergfest.

Das Bergfest auf dem Goinberge über dem Bahnhof Dittersbach wird dies Jahr alle Richtungen der Jugendbewegung zu gemeinsamem Tun vereinen. Als Tag ist mit Rücksicht auf die Einzelverbandsfeste in Wüstegiersdorf, Neutode und Silberberg der 18. September in Aussicht genommen.

Die Morgenfeiern vorzubereiten und auszuführen, wird, um störende Mißverständnisse zu vermeiden, den einzelnen Richtungen überlassen. Mit Rücksicht auf diese beginnen die Wettkämpfe erst um 9 1/2 Uhr. Vorgesehen sind ein Dreikampf, Mannschaftswettkämpfe, ein Einzelwettbewerb, Wettspiele und lustige Wettübungen für die Jugendlichen beiderlei Geschlechts bis zu 20 Jahren. — Der Dreikampf setzt sich zusammen aus 80 Meter-Lauf, Dreisprung und Kugelstoß (5 Kilogr.) für die Burschen, aus 50 Meter-Lauf, Schlagballweitwerfen (80 Gr.) und Kugelstoß (2 1/2 Kilogr.) für Mädchen. Bei den Burschen werden 3 Stufen unterschieden: 1. Gruppe (die im Jahre 1901 und 1902 geborenen) mit leichtem Lauf: 13 Sekunden = 0 Punkte, je 1/10 Sekunde weniger = 1 Punkt, im Dreisprung: 9 Meter = 0, je 15 Zentim. mehr = 1 Punkt, im Kugelstoß: 7 Meter = 0, je 20 Zentim. weiter = 1 Punkt. — 2. Gruppe (die im Jahre 1903 und 1904 geborenen) entsprechend: Lauf 14 Sekunden, Dreisprung 7,50 Meter, Kugelstoß 5 Meter. — 3. Gruppe (die im Jahre 1905 und später geborenen): Lauf 15 Sekunden, Dreisprung 6,50 Meter, Kugelstoß 4 Meter. — Für die Mädchen sind 2 Stufen eingerichtet. 4. Gruppe (die im Jahre 1905 und früher geborenen): Lauf 9 1/2 Sekunden, je 1/4 Sekunde weniger 2 Punkte; Schlagballweitwurf 20 Meter, je 1 Meter weiter = 1 Punkt; Kugelstoß 3 Meter, je 20 Zentim. weiter = 1 Punkt. — 5. Gruppe (die im Jahre 1906 und später geborenen) entsprechend: Lauf 10 1/2 Sekunden, Schlagballweitwurf 15 Meter, Kugelstoß 4 Meter. — In jeder Gruppe wird jede erreichte Punktzahl voll angerechnet. — Als Mannschaftswettkämpfe sind Eisbrotlauf (fünf Läufer je 30 Meter), Langziehen (je 6 Mann) gewählt

worden, als Einzelwettbewerb wieder Freihochsprung mit Anlauf; die 3 besten, bei starker Beteiligung auch mehr, erhalten Preise. — Wettspiele werden im Faustball ausgetragen. Bei zahlreicher Meldung wird in 2 Klassen gespielt. Jede Mannschaft spielt gegen jede andere Mannschaft derselben Klasse. Gewertet wird 1 gewonnenes Spiel = 2 Punkte, ein unentschiedenes Spiel = 1 Punkt, ein verlorenes Spiel = 0 Punkte. Die folgende Mannschaft jeder Klasse erhält eine Ehrenurkunde. Ohne Ball darf zum Spiel nicht angetreten werden. — Lustige Wettübungen: Dreibeinlauf, Rückwärtslaufen, Bandhüpfen, Froschhüpfen, Schublatte, Hundeanz, Eierlauf. Man hofft, daß für die Sieger in diesen lustigen Wettübungen recht viele Preise gestiftet werden. — Jede Vereinskategorie, die Kampfrichter entsendet, muß auch mindestens einen Kampfrichter stellen. Die Kampfrichterprüfung beginnt punkt 8 1/2 Uhr im Saale der Kolledaube, der Dreikampf punkt 9 1/2 Uhr mit dem Lauf für alle Teilnehmer. Unpünktliche werden vom Wettbewerb ausgeschlossen. Jeder Kämpfer erhält eine Nummer, die sichtbar zu tragen und am Schluß zurückzugeben oder bei Verlust mit 1/2 Mark zu ersetzen ist. Diese Nummern sind von einem Vertreter jedes Vereins beim Leiter der Wettkämpfe rechtzeitig abzugeben. Siegerbestimmungen und Preisverteilung gegen 7 Uhr. Etwa ein Drittel der Dreikämpfer jeder Gruppe erhält einen Preis. Jeder Teilnehmer am Dreikampf, Mannschaftskampf, Einzelwettbewerb und Faustball hat ein Kenngeld von 2 Mark zu entrichten; wenn der Kampf durchgeführt wird, wird die Hälfte zurückerstattet. Die Kenngelber sind mit der Anmeldung poffrei bis zum 28. August (nach diesem Tage doppeltes Kenngeld) einzusenden an den Leiter der Wettkämpfe, Lehrer Jagsch in Dittersbach.

Gegen 12 Uhr beginnt das Vokaloch im Steinbruch. Ueber Volkstänze und Volksspiele will Auskunft erteilen Toni Wawas, Chemiker in der Kaserne der Melchiorstraße, Scheuerstraße 31, gegen Abend zu treffen. Dort melden sich auch, die bei der Freilichtbühne mitwirken wollen. Das Wettfesten soll diesmal im Zeichen des Volkstanzes stehen, das ein- und mehrstimmig, mit und ohne Lauten- und Geigenbegleitung vorgetragen wird. Der Aufspiegelbandel und die „Volkstänze für Heim und Wanderung“ sind in den Buchhandlungen, die im Buchhandel nicht geführten 1. bis 4. stimmigen Volkstänze zu 1 bis 3 Geigen, herausgegeben von der Volkshochschule Thüringen in Jena (2.—) beim Kreiswohlfahrtsamt zu haben. Die Gruppen, die sich am Wettfesten beteiligen wollen, melden sich bis zum 28. August bei Werner Schulz, Töpferstraße 23.

Bei der Abendfeier, wo ein Führer der Arbeiterjugend Sprecher sein wird, werden Volkstänze gesungen. Teilnehmen kann an dem Bergfest jeder Verein, der dem Kreisausschuß für Jugendpflege angeschlossen und als solcher auch die Vermögensangaben auf der Eisenbahn und in den Jugendherbergen genießt.

Gingefandt.

Für Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Oberschlesien und wir.

Seit mehr als zwei Monaten steht Oberschlesien in Flammen! Entsetzliche Leiden sind über unsere treuen Brüder verhängt. Böllig ungewiß ist die Zukunft, keine Aussicht auf Besserung. Schon nistet sich der Verderber Korant zu neuem Aufstand. In den bereits verlorenen Teilen Ostens und Westpreussens tobt galizische Soldateska ihre Wut an allen deutschen Mitbürgern aus. Alle deutschen Arbeiter werden von ihren polnischen Genossen mit Gewalt aus den Fabriken gejagt. Mittellos sind die Leute vertrieben, ihrer Habe beraubt, mit der jetzt Polen seine Ansprüche gegen deutsches Land bejahen. Das ist die Verbrüderung aller Proletarier in polnischer Beleuchtung, das ist der Dank für die gutgläubige Liebe, mit der unsere größten Parteien den Polen die Hand zur Versöhnung hingestreckten, unsere Regierung das mit deutschem Blut be-

freite Polen wieder hergegeben hat. Und wir misshandelt ergeben sich immer neue Flüchtlinge, Schwärme in unser gebeugtes Vaterland. Wohnungsnot und Krankheit steigern sich ins Ungemessene. Über gleichzeitig steht noch immer ein Teil des deutschen Volkes beiseite, lebt nur dem Vergnügen des Tages und denkt nicht an die kommenden Sorgen. Gewissenlose Hezer finden Glauben, wenn sie jedes Giftwerk als eine Lat der Reaktion zu verdächtigen suchen. Furchtbare Not und unbeschreibliches Elend stehen vor der Tür. Endlich hat die Regierung den Mut gefunden, die Wahrheit wenigstens anzudeuten, die entsetzliche Kohlennot des nächsten Winters zu enthüllen. Kein Licht, keine Heizung, keine Arbeit, kein Brot, denn ohne Kohlen kann der Landwirt nicht dreschen, kann die Fabrik nicht arbeiten. Die Eisenbahn steht still, die großen Städte verhungern, Handel und Gewerbe liegen darnieder, die Preise wachsen wieder ins Ungeheure. Bücher und Schleichhandel blühen aufs neue und die guten Tage der Schieber kommen zurück. Das ist unsere Zukunft, dann aber kommt die Reue zu spät! Von unseren Feinden haben wir keine Hilfe zu erwarten. Keine Milderung ihrer maßlosen Forderungen wurde durch alle Untwürdigkeit von unserer Seite erzielt. Durch die Schuld der Entente allein ist uns die überschleifische Zufuhr gesperrt, aber nicht eine Tonne Kohle wird uns geschenkt. Frankreich mangelt der Platz, die Kohlen zu lagern, wir können hungern und frieren. Darum ermannen sich, deutsches Volk! Es ist die höchste Zeit, gleiches Elend droht uns allen. Haltet zusammen als Deutsche und vergeßt den Hader im eigenen Haus. Vor unserem einmütigen Willen hat der Feind schon öfter den Rückzug angetreten. Nicht schwächliche Nachgiebigkeit, nicht Beteuerung guten Willens, sondern feste Entschlossenheit, das ist die einzige Sprache, die alle Welt versteht. Gleichviel, welcher Partei ihr auch angehört, fordert von euren Führern, daß sie für ein deutsches Oberschlesien eintreten, zwingt die Regierung durch klare Kundgebung eures Willens, daß sie unbefristet durch tägliche Parteipolitik für die Befreiung und Erhaltung deutschen Bodens, für die Unantastbarkeit unserer deutschen Kohlenlager in Oberschlesien tatkräftiger, als bisher, sich einsetzt. Nur dann haben wir Arbeit und Brot, nur dann werden wir nicht frieren!

Germanions.

Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. W.

Schlechte und unreine Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pockel, Pusteln, Wimmerln, Mitesser und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die naturgemäß jedes Gesicht entstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortrefflich bewährt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst dicken Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abwäs, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frohnen, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zuder's-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und verjüngt um Jahre. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Zuder's-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldburg in den Drogerien H. Bock und E. Kerlich Nachf., nebst Filiale; in Wittwasser in der Bahnhofs-Drogerie; in Ober Waldburg bei Fra. Bentisch, Schloß-Drogerie.

gezeichnete die Abgabe, die das gläubige Volk an seine Pfarrer und durch diese auch dem Bischof zu entrichten hatte. Sie bestand ursprünglich in Naturalleistungen, besonders in Getreide. Ehe die Garben eingefahren werden durften, erschien der Pfarrer oder sein Vertreter auf dem Felde, um den „Bisiten“ einzufordern. Später wurde diese Naturalabgabe in einen Geldzins umgewandelt. Die Mark hatte 4 Bierdung oder 16 Lot oder 24 Stot oder 48 Groschen. Ihr Wert entsprach selbstverständlich nicht unserer heutigen Reichsmark, sondern war viel höher.

1. Item Polsnitz VIIj marce, IIIj plebano in Erburgk.
2. Item Adlungsbach IIIj marce, ecclesia gracia percipit VIIj fortonea.
3. Item Imbichowe pertinet in Salzburn VIIIj marce, percipit Ij marce et habet quattuor.
4. Item inferior Salzburn solvit IIj marcam, cum superiori tenentur VIIj marce, et percipit marce cum J fortonea.
5. Item Waldenbere solvit Ij marcam, percipit XV scotoa.
6. Item Albus Lapis alias Wissenstein pertinet in Waldenbere et solvit marcam, et sunt ibidem X mansi, percipit XVIIj scotoa.
7. Item ecclesia Sybothonis villa solvit IIj marce, percipit Ij marcam.
- Item Bistricza solvit IIIj marce, solvit Ij marce cum J fortonea.
- Item ecclesia in Lurkendorf J marcam.
- Item Breytenhain solvit Ij marce, solvit J marcam et habet IIj fortonea.

8. Item Hermansdorf, quod pertinet in Waldenbere, solvit J marcam, habet J marcam.
- Item villa Ottonis solvit VIIj marcam.
9. Item Dittrichsbach, quod pertinet in Waldenbergk, solvit IIj fortonea.
10. Item Micheldorf solvit unam marcam, sed vorius deberet dare fortonea et maldratas.
11. Item Bimarswalde villa adovcati Ij marcam.
12. Item Svenkendorf.
13. Item Blumenow.
14. Item Bertoldi villa Ij marca.
15. Item Thanus IIIj forte. Isto quattuor villa iacent pro XIIj mansi.
- Item Silingisdorf Ij marcam.
16. Hngisdorf j marca.
- Item in Nova villa Gerhardi LX marce.
17. Item Wustendorf, quod pertinet on Waldenbergk, solvit j marcam.
18. Item Sedlisdorf, quod pertinet in Jaworow, habet VIIj mansum.
19. Item Waltheri villa iavet pro Vj mansi.
20. Item Heinrichow solvit J marcam.

In freier Uebersetzung lautet diese Stelle wie folgt: 1. Polsnitz, 8 Mark, 4 dem Pfarrer in Freiburg. 2. Adelsbach, vier Mark, die Kirche erhält als Nachlaß 7 Bierdung. 3. Biebidau, das zu Salzburn gehört, 7 1/2 Mark, erhält zwei Mark und hat vier (scil.: zu zahlen). 4. Nieder-Salzburn zahlt 2 1/2 Mark; mit Ober-Salzburn müssen sie 8 Mark zahlen, und er (nämlich der Pfarrer) erhält 5 Mark und 1/2 Bierdung. 5. Waldburg zahlt 1 1/2 Mark, erhält 15 Stot.

6. Weißstein gehört zu Waldburg und zahlt eine Mark, und es sind dafelbst 10 Hufen, erhält 18 Stot.
7. Die Kirche zu Seitendorf zahlt 8 Mark u. erhält 1 1/2 Mark (vielleicht „als Nachlaß“). Weistritz zahlt 4 Mark, hat 2 Mark und 1/2 Bierdung gezahlt.
- Die Kirche in Birkendorf zahlt 1/2 Mark. Breitenhain zahlt 2 Mark, hat gezahlt 1/2 Mark und hat 3 Bierdung.
8. Hermisdorf, das zu Waldburg gehört, zahlt 1/2 Mark, hat 1/2 Mark.
- Ottendorf zahlt 7 1/2 Mark.
9. Dittersbach, das zu Waldburg gehört, zahlt drei Bierdung.
10. Micheldorf zahlt eine Mark, mußte aber richtiger Bierdung und Walter leisten.
11. Reimsvalde des Bogts (Dorf) 1 1/2 Mark.
12. Schenkendorf.
13. Blumenau.
14. Bursdorf 1 1/2 Mark.
15. Thannhausen 3 1/2 Bierdung. Diese vier Dörfer liegen für 18 Hufen.
- Schlesierdorf 1 1/2 Mark.
16. Hansdorf 1 Mark.
- Nieder Biersdorf 9 Mark.
17. Wüstegiersdorf, das zu Waldburg gehört, zahlt 1 Mark.
18. Jedligelbe, das zu Jaworow (Jauernitz) gehört, hat 7 1/2 Hufen.
19. Wüstewaltersdorf liegt für 6 Hufen, d. h. es zahlt, als ob es kleine Hufen hätte.
20. Heinrichau, zahlt 1/2 Mark. (Fortf. folgt.)

nung durch das Bodetal möglichst wenig von ihrer Seite zu lassen.

In Treseburg, wo man wieder zusammentraf und zu Mittag aß, hatte die Gesellschaft ein Ehepaar zu unmittelbaren Tischnachbarn, das sich, wie man aus dem nicht wohl zu überhörenden Gespräch entnehmen, schon mehrere Wochen zur Stärkung der Gesundheit des leidenden aussehenden Mannes hier aufhielt. Die Frau war noch jung, aber der Gram schien vorzeitige Furchen in ihr Gesicht gegraben zu haben: der Mann war blind.

„Der arme Mann, er bauerte mich unfäglich!“ — sagte Hanna, sobald sich das Ehepaar entfernt hatte.

„Nicht bauerte die Frau mehr“, meinte Kolf, „und ich glaube mit Recht. Bemerkten Sie nicht, daß der Mann ruhig und heiter war? Das Gesicht der Frau dagegen zeigte ja deutlich genug, was sie litt.“

Ein lebhafter Streit entspann sich, in dem die Herren auf der einen, die Damen auf der andern Seite standen.

„Es ist, dünkt mich, leicht“, meinte der junge Arzt, „für ein Wesen, das man lieb hat, zu sterben; aber für es zu leben, wenn es stündlich große oder kleine Opfer von uns fordert, wenn wir es leiden sehen müssen, ohne ihm helfen zu können, wenn es uns zwingt, stets aufs neue zu empfinden, daß wir, und wenn wir auch unser Leben hingäben, ihm sein Leid nicht für eine Minute abnehmen können, — das scheint mir so schwer wie wenig anderes auf der Welt.“

„Und mir dagegen“, meinte Ella mit ihrem lieblichen Erörten, „scheint es auch das größte Opfer reichlich aufzuwiegen, wenn uns vergönnt ist, einem Wesen, das uns nahe steht, wenigstens durch treue Liebe einen Trost für einen Schmerz zu geben, den wir ihm nicht abnehmen können. Wenn, was Gott verhüten wolle, je einer meiner Angehörigen so würde wie der arme Mann dorthin, es dürfte ihn kein Fremder führen und leiten, so lange ich lebe.“

Frau Franziska und Hanna stimmten ihr lebhaft bei, Kolf aber schüttelte den Kopf.

„Sie dürfen nicht vergessen, daß bei mir zu der allgemeinen Abneigung, jemanden leiden zu sehen, der mir nahe steht, noch das gewiß erklärliche Gefühl des Arztes hinzukommt. Wir Ärzte sehen in unserm Beruf nichts als Jammer und Leid, nichts als Krankheit, gegen die wir nur allzu oft keine Hilfe wissen. Glauben Sie, daß wir uns gern eingesehen, wie unzureichend unsere Kunst auch bei dem besten Willen immer bleibt? Muß es uns nicht peinlich und niederdrückend sein, auch zu Hause ununterbrochen daran erinnert zu werden? Ich weiß bestimmt, daß ich die rechte Freude und Trübsal für meinen Beruf mir nur dann bewahren kann, wenn ich außerhalb desselben von fröhlichen und gesunden Menschen umgeben bin.“

Sie sprachen gerade, als wenn wir Sie zwingen wollten, eine blinde Frau zu heiraten“, sagte Hanna lachend. „Uebrigens finde ich, was Sie sagen, schrecklich selbstsüchtig und werde zur Strafe eine Stunde lang nicht mit Ihnen sprechen.“

Ob die angebrochte Strafe, die auch wirklich eine Zeitlang ins Werk gesetzt wurde, Kolf sehr schmerzhaft war, ist nicht bekannt geworden.

Gewiß ist, daß Hanna ihren Groll vergaß, als man in dem romantischen Bodetal, dem schönsten, was der Harz überhaupt aufzuweisen hat, dahinwanderte.

Das Bodetal ist so eigenartig schön, daß es allein wert wäre, das Ziel einer Reise zu sein. Alles, was die anderen Harztäler zusammen an sanfter Lieblichkeit oder wilder Romantik bieten, faßt es in sich. Es war an jenem Abend vom goldigen Schein der untergehenden Sonne anherdem so poetisch herklärt, daß

alle empfanden, dieser Tag sei der Mittelpunkt der ganzen Reise. Ella ging mit strahlenden Augen neben der Mutter. Ihr waren all die Bilder, die sich nach und nach vor ihr entfalteten, aus nachgelassenen Sätzen ihres Vaters bekannt. Er hatte den Harz und besonders das Bodetal sehr geliebt. Auch Frau Franziska mochte daran denken. Sie sah die zärtlicher der Tochter Hand und zog sie näher an sich. Selbst sie klagte heute nicht über Müdigkeit.

Auch Herr Wendland war gut gelaunt. Er brummte sogar den Vass, als man vierstimmige Lieder sang. Es waren etwas fragwürdige Lieder, die er hervorbrachte, aber das trankte niemanden, nicht einmal Ella mit ihrem feinen musikalischen Gehör. Sie hörte nur Kols Stimme, und wie gut sie zu ihrer eigenen Klang.

Sie sprachen kaum noch miteinander auf dem Heimwege, nur ihre Blicke begegneten sich zuweilen unwillkürlich wie im stillen Einverständnis.

Wie man sich trennte, wurde für den nächsten Tag eine gemeinsame Tour ins Seltetal verabredet.

„Mein Gott, ich danke dir, daß du so gut bist!“ war Ellas letzter Gedanke, ehe sie einschlieft.

Sie war am andern Morgen früh erwacht. „Heut wird er den ganzen Tag mit uns sein“, war fast ihr erstes Wort zu sich selbst.

Hanna schlief noch, Ella stand davor leise auf, klebete sich an und ging hinaus an die Bode, die dicht unter ihrem Fenster rauschte. Es war ein heller, taufrischer Morgen, recht angetan, um ein dankbares Herz noch dankbarer zu stimmen.

Kolf kam ihr entgegen; sie war kaum erstaunt, ihn zu sehen, ihr war, als müßte er überall mit ihr sein, wo es schön war. Er aber trat hastig auf sie zu und sagte: „Mir ahnte, daß Sie kommen würden, deshalb wartete ich hier. Ich habe bereits bei dem Wirt ein Billett hinterlassen, das mich bei Herrn Wendland entschuldigen soll, wenn ich jetzt gleich — in zehn Minuten ohne Abschied abreise. Ich erhielt vor einer Stunde ein Telegramm, das mir meldet, meine Mutter sei plötzlich heftig erkrankt. Nur der früheste Zug kann mich noch heute heimbringen.“

Alles Blut war aus Ellas Gesicht gewichen. Sie streckte ihm ihre kleine, zitternde Hand entgegen und sagte tonlos: „So leben Sie wohl.“

„Nein, nicht so, Ella. Ich kann, ich kann nicht scheiden, ohne Ihnen gesagt zu haben, daß ich Sie liebe, mehr als alles auf der Welt — es ist nicht recht, ich weiß es, aber ich muß es sagen, und — es ist ja fast unmöglich — aber, Ella, liebes, süßes Mädchen, hast auch Du mich lieb?“

Sie sah ihn mit den wunderbaren Augen innig an. „Ja“, sagte sie einfach, denn plötzlich wußte sie es, und dann verbarg sie das süße, erglühende Gesicht in beiden Händen.

Er zog diese herab und hielt sie in den seinen. „Und willst Du auf mich warten, bis ich mir einen Platz in der Welt und ein Heim erworben habe, in das ich Dich führen kann? Willst Du? — Noch bin und habe ich nichts von dem, wonach Deine Eltern zuerst fragen werden, wenn ich um Dich werbe, aber wenn ich es erlangt habe, darf ich Dich dann als mein rechtmäßiges Eigentum von ihnen fordern?“

„Jimmer!“ Es war nur das eine Wort, aber es sagte mehr als manche lange Rede.

Er nahm ihren schönen Kopf zwischen seine beiden Hände. Sanft und fast andächtig küßte er ihr goldiges Haar, ihre klaren Augen und ihre reinen Kinderlippen. Dann war er fort.

Sie stand und weinte bitterlich, aber es waren nur zur Hälfte Tränen des Schmerzes. (Fortsetzung folgt.)

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 80.

Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(10. Fortsetzung.)

Trug ging nach dem Bunch lange in seiner Kabine auf und nieder, ehe er zu einem Entschluß kommen konnte. Behrens stand ihm als Deutscher näher. Aber Buller schien ihm trotz seiner Jugend verlässlicher und ernster.

Er entschied sich also zuletzt für ihn und beschloß, die schärfsten Mittel anzuwenden, um sich seine Verschwiegenheit zu sichern.

Buller fand, als er, von einem Matrosen gerufen, die Kapitänskajüte betrat, seinen Vorgesetzten am Schreibtisch, die geladenen Revolver neben sich.

„Es haben sich“, begann Trug ernst, „Dinge ergeben, die mich zwingen, ohne Wissen irgendeines andern Menschen an Bord einen geheimen Depeschewechsel mit Präsident MacEvers zu eröffnen. Dabei brauche ich Ihre Hilfe, Mr. Buller, aber vor allem Ihr Wort, daß alles, was in dieser Angelegenheit geschieht, auf das strengste geheim gehalten wird. Ich erkläre Ihnen dabei unumwunden, daß ich Sie ohne Gewissensbisse niederschließen würde, wenn Sie Ihr Wort nicht hielten!“

Buller lächelte.

„Sie werden nicht nötig haben, mich niederzuschließen, Herr Kapitän. Ich gebe Ihnen hiermit mein Wort und das habe ich noch nie gebrochen.“

„Sie werden niemand — auch Mr. Cartergin nicht — nur durch die leiseste Andeutung verraten, was im Werk — ja daß überhaupt etwas im Werk ist?“

„Gewiß nicht, Herr Kapitän!“

„Es wird nötig sein, sich auch Behrens gegenüber vor Zufällen zu schützen. Die Antwortdepeschen dürfen keinesfalls in seine Hände kommen. Wird sich dies machen lassen?“

„Sehr einfach. Ich werde gleich in der ersten Depesche ersuchen, zur Antwort nur mich persönlich aufzurufen. Behrens muß mich dann, wenn er gerade Dienst hat, rufen.“

„Wie werden Sie aber diese Maßregeln ihm gegenüber erklären?“

„Damit, daß es sich um Börse Nachrichten handelt, die ich für einen unserer Passagiere beauftragt bin in Empfang zu nehmen. Das kann

keineswegs auffallen. Wir haben ja genug heute an Bord, die Königswürde an der Börse besitzen und denen es wohl zuzutrauen ist, daß sie auch unterwegs ihre Geschäfte nicht ruhen lassen.“

Trug atmete erleichtert auf.

„Ja, so geht es! Das ist ein guter Einfall.“ „Wollen Sie mir nun sagen, um was es sich handelt, Herr Kapitän?“

Trug holte die Zeitungen, die seine Frau ihm mitgegeben hatte, las ihm die das Verbrechen auf Losenege betreffenden Stellen, sowie die Personalbeschreibung der Flüchtigen vor und setzte alle Verdachtsgründe auseinander, die er gesammelt hatte.

Buller hörte schweigend zu. Zuletzt sagte er: „Es freut mich, daß es gerade dieser Burde ist, den Sie im Verdacht haben, Herr Kapitän. Er wollte mich und Behrens gleich am ersten Tage, als Mr. Cartergin ihn zu uns brachte, damit wir ihm das Marconisystem erklären, durch Angebot eines Trinkgeldes beleidigen. Ich dachte damals gleich, von sehr feiner Sorte und Herkunft müsse dieser Franzose nicht sein, hielt es aber für Taktlosigkeit. Nun glaube ich, er wollte uns irgendwie bestechen, um später Dienstgeheimnisse aus uns herauszulocken. Uebrigens fällt mir dabei eben noch etwas ein. Sind Sie ganz sicher, Kapitän Trug, daß Gringoir Ihr Mann ist?“

„Sicher bin ich mir nicht. Aber ich bin beinahe überzeugt, daß ich mich nicht irren Darum?“

„Weil eben damals am ersten Tag von Behrens eine Depesche der Sapag-Hamburg an Kapitän Winter von der „Carolina“ aufgefangen wurde, die mir gleichfalls mit Ihrer Angelegenheit in Zusammenhang zu stehen scheint.“

„Wie lautete sie?“

„Polizeinspektor Went ersuchte uns, Sie zu assistieren, daß unter Ihren Passagieren Morel und Sohn an Landung zu verhindern sind. Vater flüchtiger Mörder, Sohn verkleidetes Mädchen, das entführt wurde. Went folgt beiden mit „Capo“.“

„Das ist seltsam! Gringoir erfuhr hoffentlich nichts von der Depesche?“

„Behrens war leider so unvorsichtig, sie ihm zu zeigen.“

„Donnerwetter! Und wie benahm er sich dabei?“

„Er wurde blaß und sah einen Augenblick ganz verstört drein. Damals fiel es mir nicht

besonders auf, weil er gleich darauf wieder ganz unbefangen tat. Aber nun —

„Er ist es doch!“ rief Trux aufatmend. „Und jetzt ist mir auch erst verständlich, warum er Mr. Cartergin so eifrig in der Idee unterstützt, einen Rekord zu schaffen, damit wir Newyork eher erreichen als der „Capo“!“

„Glauben Sie, daß dies möglich wäre?“

„Nein. Wir müßten mit Voll dampf weiterfahren, um es zu ermöglichen. Aber morgen kommen wir in die Region der Eisberge, die um diese Jahreszeit von Grönland heruntertreiben, und da müssen wir unbedingt langsamer fahren.“

Sie setzten dann gemeinsam die Depesche an den Präsidenten der Schiffsahrtsgesellschaft auf, die also lautete: „Glaube bestimmt, den aus Oesterreich geflüchteten Mörder Georg Greiner und das von ihm entführte, als Mann verkleidete Fräulein Hellkrent an Bord zu haben. Soll ich Verhaftung veranlassen? Bitte umgehend um weitere Weisungen.“

Kapitän Trux.“

Zwei Stunden später überholte die „Queen Mary“ den nach Boston bestimmten Dampfer „Carolina“ der Sapag-Hamburg.

Die Schiffe tauschten die üblichen Signale aus, dann flog die „Queen Mary“ stolz an dem viel kleineren Schiff vorüber.

Leise sank der Abend nieder. Die Passagiere waren fast vollzählig auf Deck und beobachteten entzückt den prachtvollen Sonnenuntergang. Der Himmel war ohne Wölkchen, die See spiegelglatt und gegen Westen ganz in Rosenglut getaucht.

Auch Gringoir mit seinem Neffen stand an der Brüstung des Schiffes, etwas abseits von den andern.

Emile hatte die Arme auf die Klanken gelegt und den schlanken Körper nach vorn gebeugt. Ein Ausdruck unendlicher Melancholie lag auf seinem hübschen weichen Gesicht.

Da sagte plötzlich jemand hinter ihnen halblaut: „Serena!“

Emile fuhr herum, als habe ein Schlag ihn berührt. Aber es war niemand da, als ein paar Matrosen, denen der Kapitän eben sehr eifrig Befehle erteilte.

Auch der alte Gringoir hatte sich umgewandt. Schreck und Bestürzung spiegeln sich auf seinem fahl gewordenen Gesicht.

„Wer hat hier gesprochen?“ flüsterte er seinem Neffen zu.

„Ich weiß es nicht . . . aber ich bin so furchtbar erschrocken . . .“ stammelte dieser.

Gringoirs Blick faßte scharf jeden Matrosen und zuletzt den Kapitän ins Auge. Aber sie waren offensichtlich alle so sehr mit ihrem Dienst beschäftigt, daß er sich schnell wieder beruhigte.

Ein bleiches Lächeln auf den Lippen sagte er

leise: „Sie werden das Wort „Sirene“ gebraucht haben und damit die Schiffsirenen gemeint haben. Du darfst Dich nicht so gehen lassen, mein Kind!“

Der junge Mann schwieg.

Trux hatte, trotzdem er gar nicht zu bemerken schien, daß Leute hier standen, alles beobachtet.

Ein Lächeln der Genugtuung auf dem gebräunten Gesicht, trat er wenige Minuten später in die Telegraphenabteilung, wo Buller den Dienst versah.

„Nun — noch immer keine Antwort?“ fragte er.

Buller schüttelte verneinend den Kopf.

„Wie lange haben Sie noch Dienst?“

„Bis neun Uhr. Aber ich habe mich entschlossen, mit Behrens zu tauschen und den Nachtdienst zu halten, damit ich da bin, wenn von London aus nach mir gefragt wird.“

„Well. Und ich habe inzwischen einen kleinen Trick ausgeführt, der mir beweist, daß Emile Gringoir in Wirklichkeit Serena heißt.“

Er erzählte Buller, wie er mitten im Gespräch mit seinen Leuten den Namen Serena ausgesprochen habe und wie sehr der junge Gringoir darüber erschrocken sei.

Zwölftes Kapitel.

Als Trux die Telegraphenabteilung verließ, stieß er auf Cartergin, der ihm aufgeregt mit wütendem Gesicht entgegenkam.

Die Sonne war inzwischen gesunken, das Deck fast leer, denn ein kühler Wind blies aus Nordost über das Schiff.

„Da haben Sie es nun! Wären wir sogleich mit 24 statt mit 21 Knoten gefahren, hätte uns das nicht passieren können!“ fuhr der Amerikaner den Kapitän zornig an.

„Oho, was ist denn geschehen?“

„Da“ — Cartergin nahm ihn beim Arm, drehte ihn um und wies nach Osten. „Das Schiff — sehen Sie es denn nicht?“

„Die „Carolina“?“

„Bah, die ist längst außer Sicht. Der „Capo“ ist's! Unglaublich, daß er uns so rasch schon einholen konnte! Aber daran ist nur Ihr Mangel an Initiative schuld!“

Trux blieb äußerlich ruhig.

„Ich begreife wirklich nicht, was Sie von mir wollen, Mr. Cartergin?“

„Was ich will? Daß Sie sofort den Befehl geben, mit Voll dampf zu fahren! Der „Capo“ kann nur 23 Knoten in der Stunde machen. Wenn wir mit 24 fahren, muß er hinter uns bleiben!“

Trux rührte sich nicht.

Die Blicke beider Männer kreuzten sich wie Degenklingen. Endlich sagte der Kapitän kalt:

„Es ist unmöglich, dem „Capo“ dauernd voran zu bleiben. Wir müßten morgen das Tempo doch herabsetzen, wenn wir nicht riskieren wollen, mit einem Eisberg zu karambolieren. Sie wissen so gut wie ich, daß wir morgen mit Tagesanbruch in die Treibeisregion kommen.“

Cartergin wurde dunkelrot vor Zorn.

„Der Teufel mit Ihrem Treibeis! Ich werde Ihnen beweisen, daß nichts unmöglich ist!“

Er sprang die Schiffstreppe hinauf, wechselte ein paar Worte mit dem Offizier und schrie dann selbst durch das Sprachrohr in den Maschinenraum hinab: „Voll dampf!“

Der Kapitän stand wie erstarrt. Als Cartergin aber die Treppe wieder herabkam, fuhr er entrüstet auf.

„Wissen Sie, was Sie getan haben, Mr. Cartergin? Auf diesem Schiff bin ich allein Herr und niemand hat das Recht, Befehle zu erteilen, außer mir, der ich verantwortlich bin für alles was geschieht! Ich werde sofort nach London depeeschieren und mich energisch verwahren . . .“

„Und man wird Sie auslachen! Was ich tat, tat ich im Interesse der Gesellschaft, die sich sicher nicht bei Ihnen bedanken wird, wenn sie erfährt, wie wenig Sie ihren Wünschen entgegenkommen!“

Er drehte ihm den Rücken und verschwand in seiner Luxuskabine, die neben dem Offizierskasino lag.

Trux wußte nicht mehr, was er denken sollte. Der Vorfall war so unerhört, daß er ihn sich nur auf eine Weise erklären konnte: Cartergin mußte geheime Weisungen von der Gesellschaft selbst haben, sonst hätte er sich ein solches Vorgehen doch unmöglich erlauben können!

Ein bitteres Lächeln kräuselte die Lippen des Kapitäns: Die Herren am grünen Tisch hatten freilich leicht Weisungen erteilt! Raum einer von ihnen kannte die See, wie sie wirklich war, besaß die Fähigkeit, alle Folgen abzuschätzen, die eine so tolle Fahrt möglicherweise haben konnte. Cartergin, der von Navigation keine Ahnung hatte, am wenigsten! Inzwischen schoß die „Queen Mary“ wie ein Pfeil durch die rasch dunkler werdenden Wasser. Der kleine Punkt hinter ihr am Horizont, den nur die schärfsten Gläser als den „Capo“ erkennen ließen, wurde immer undeutlicher und verschwand endlich ganz.

Kapitän Trux fehlte beim Diner. Er hatte sich auf die Kommandobrücke begeben und das Kommando selbst übernommen.

„Der Mann leidet entschieden an Gespensterfurcht“, sagte Cartergin spöttisch zu Mr. Musten, der ihn eben von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt hatte.

Im Salon ging es heute ruhiger zu als an

den vorhergehenden Abenden. Die älteren Herrschaften spielten fast durchweg, die jüngeren vergnügten sich mit einem neuen Pfänderspiel, das Mrs. Evers vorgeschlagen hatte. Einzelne Mädchen verloren sich unauffällig aufs Promenaden-deck, „um die wundervolle Sternennacht zu genießen.“ Unter ihnen befand sich auch die schöne Stella mit Allan White und ihr Bruder mit Miss Marjorie. Bei beiden Paaren war der Flirt auf dem besten Weg, einen ernsten Charakter anzunehmen.

Die Nacht war in der Tat zauberhaft schön. Ruhig und klar stand der Mond am Himmel, der Wind hatte sich gelegt, die Luft war fast lau. Von irgendeiner Gefahr schien wirklich keine Spur.

Trotzdem ordnete der Kapitän an, daß zwei Mann im Mastkorb die Nacht über Ausschug zu halten hätten. Ein Offizier und zwei Matrosen hielten am Bug Wache.

Trux selbst hatte alles andere vergessen über seinem Dienst, den er mit größter Aufmerksamkeit versah. Nichts war hier oben auf der Kommandobrücke zu hören, als das Stampfen der Maschinen unten im Raum, das Rauschen des Kühlwassers und die eintönigen Geräusche der Wacheabteilungen, kurze Rufe, taktmäßiges Gehen. Zuweilen ein loises Kreischen vom Steuerrad her. (Fortf. folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Der Papa war unterdes erwacht, als gerade die in ihre Unterhaltung Veritaten bei ihrem Auf- und Niederkommen auf ihn zukamen. Wohl gläubend, sie lehrten eben von der Kothtrappe zurück, rief er ihnen entgegen: „Schon wieder da? Ich wollte mich eben auch aufmachen. — Nun, es ist einerlei, ich warte dann, bis die andern kommen.“

Da er augenscheinlich nicht ahnte, wie lange er geschlafen hatte, sahen Ella und Rolf keinen Grund ihn darüber zu belehren, und sie schwiegen auch, als nach kurzer Zeit Frau Franziska mit Hanna eintraf und ihren Mann fragte, ob man schon lange hier sei.

„Etwa zehn Minuten, Liebes Fränzchen“, sagte er mit der aufrichtigsten Miene, und da sie keine Veranlassung hatte, an seinen Worten zu zweifeln, war sie sehr zufrieden damit.

Als dann der Weg fortgesetzt wurde, fuhr Ella mit der Mutter. Sie war sehr still. Sie durchlebte im Geiste noch einmal die letzten Stunden, sie verglich den jungen Arzt in Gedanken mit andern Männern, die sie kannte, und fand keinen, der ihr Lieber, besser und klüger erschienen wäre.

Die Mutter beobachtete sie, wie sie schweigend dasaß, die Hände lässig im Schoß gefaltet, die Augen mit träumerischem Ausdruck auf die vorbeigleitenden Landschaftsbilder gerichtet, die sie offenbar gar nicht mit Bewußtsein sah, aber sie fragte nicht. Sie war zu klug, um Ella durch vorzeitige Fragen vielleicht über ein Gefühl sich erst klar werden zu lassen, von dem sie, möglicherweise bis jetzt selbst kaum wußte. Nur nahm sie sich vor, sie auf der Wande-

ges. Und wer weiß, was es jetzt in dieser Zeit der Demütigung wieder sammeln wird für die Zukunft! Nur solch ein Volk, das in der Musik auch etwas anderes erblickt als einen für das Leben entbehrlichen Luxusartikel, kann einen Chor, wie den der Männen der Dresdner Kreuzschule, pflegen. Und ist es nicht für uns Holländer beschämend, diesen Knabenchor zu hören, so ergreifend durch innere Reinheit und Unschuld, so klar wie Kristall? Was können wir dem gegenüberstellen? Es war ein außerordentlicher Abend voll unvergesslicher Eindrücke! Das „Utrrechtlich Dagblad“, gewiß kein deutschfreundliches Blatt, aber sagt: „Etwas so Außerordentliches hat man selten gehört. Wir behalten ein dankbares Gefühl an etwas ganz Besonderes, an ein religiöses Wunder, das über uns kam, als der letzte Dämmerglanz des untergehenden Abends in Dunkel zerfloß. Die Dresdner bleiben uns unvergesslich.“

Das böse Gewissen.

In Berlin verübte der 15-jährige Bantangestellte Franz Waller aus Lübeck auf offener Straße in der Nähe des Bessingtheaters einen Selbstmordversuch. Der junge Bursche hatte sich in Lübeck Unterschlagungen zu schulden kommen lassen. In Berlin hatte er große Summen in Damengesellschaft verjubelt. Als er auf der Straße von einem Herrn angesprochen wurde, glaubte er einen Detektiv vor sich zu sehen. Er zog blitzschnell einen Revolver aus der Tasche und schob sich eine Kugel in die Schläfe. Schwerverletzt brachte man ihn nach der Charité.

Eine niederdeutsche Wandervogel-Hochzeit.

Eine plattdeutsche Wandervogel-Hochzeit fand dieser Tage auf der Insel Pellworm statt. Braut und Bräutigam waren ein Paar begehrte Wandervögel, die sich auf der Wanderung kennen gelernt hatten, und der Bräutigam, der aus dem Silberhinkel Hofsteins stammt, hatte auch nicht im konventionellen Gehrock, sondern in der bequemen Wandervogeltracht

um die Braut, die Tochter eines von Pellworm stammenden Flensburger Bürgers, gewonnen und ihre Hand erhalten. Die Hochzeit sollte denn auch nicht mit städtischem Pomp in den Mauern der Stadt, sondern auf der frischen freien Frieslandsinsel auf dem noch im Besitz des Schwiegervaters befindlichen Santuhof der bräutlichen Familie gefeiert werden. Unter den dreißig Gästen, die dazu geladen waren, befanden sich auch eine ganze Reihe von Wandervögeln, die gleich dem Bräutigam nicht das hergebrachte „hochzeitliche Gewand“, sondern Wandervogelstüme trugen, die zur Feier des Tages zum Teil durch Schillertragen festlicher ausgestaltet waren. Beim Akt der kirchlichen Trauung in der auf alter Werk in hohen Bäumen in der Mitte der Insel idyllisch gelegenen Neuen Kirche wurde Pastor Lemch aus Flensburg, ein bekannter plattdeutscher Kanzelredner, die Traurede im heimlichen Plattdeutsch so padernd und warmherzig zu gestalten, daß auch die die ganze Kirche füllenden einheimischen Zuhörer sich darüber einig waren, selten eine derartig ergreifende Rede gehört zu haben. Niederdeutsch wie die Rede waren auch die gesungenen Choräle, und ein Wandervogel spielte dazu die Orgel. Auf einer langen Reihe von 23 Wagen ging es dann durch die friessche Inselmarsch nach dem Stammsitz der Familie, wo man sich zur Hochzeitsfeier Geschenke verbeten, aber es den einheimischen Gästen anheimgestellt hatte, die Kuchen selbst mitzubringen. Ein Kirchenkonzert in der malerisch hinterm Seebeich liegenden, mit ihrer wuchtigen Turmwine weit über die Nordsee blickenden Alten Kirche gab dem Fest noch eine besondere Weihe, eine Polonaise wurde nicht etwa in den Mauern des Hauses, sondern nach Wandervogelart unter Klampenbegleitung auf dem Mitteldeiche abgehalten. Die ganze Feier machte trotz ihrer vom Hengebrachten so sehr abweichenden Art selbst auf die konservative Inselbevölkerung den denkbar besten Eindruck, wird aber trotzdem auf dem Lande vorläufig wohl noch keine Schule machen.

Aus dem Gerichtssaal.

Berufungs-Strafkammer Schweidnitz.

Beleidigungen der Grenzpolizei. Den Vortwurf dienstlicher Schieberei gegen eine Anzahl Beamter der Grenzpolizei in Friedland hatte der Zollaufscher Oskar Hübnert daselbst erhoben und war deshalb, und weil er die Beamten mit groben Schimpfworten beleidigt hatte, vom Schöffengericht in Friedland wegen öffentlicher Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Gegen Art und Höhe der Strafe legte der Angeklagte Berufung ein. Der in Rede stehende Vorfall spielte sich am Abend des 26. November v. J. im Barthesaal des Bahnhofs Friedland ab, woselbst sich zu der Zeit, als der Angeklagte in nicht mehr nüchternem Zustande ankam, ein Beamter der Grenzpolizei befand. Ihm gegenüber ließ sich H. in seiner erregten und feindseligen Stimmung gegen die Grenzpolizei zu den erwähnten Äußerungen hinreißen. Der Angeklagte bot für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis an, andererseits suchte er seine Tat mit dem Hinweis auf seine damalige Trunkenheit abzuwehren; auch machte er geltend, daß er auf Betreiben der Grenzpolizei zu Unrecht ins Gefängnis gesteckt worden sei, und daß er deshalb einen Groll gegen sie habe. Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten der Beleidigung in 5 Fällen für überführt, er erkannte aber auf 700 Mk. Geldstrafe. Den Beleidigten wurde Publikationsbefugnis in den Waldenburger Blättern zugestanden.

Wettervorausage für den 19. Juli:

Heiter, warm, aber stichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng, für Redakteur und Inserat: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns zu unserer

Hochzeit

erwiesenen vielen Ehrungen und Geschenke sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Fritz Jung und Frau Auguste,
geb. Kühnel.



Nach jahrelanger Ungewißheit erhielt ich am 16. d. Mts. die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Schriftsetzer

Eugen Polloczek,

in russischer Gefangenschaft zu Tode verunglückt ist. Dies zeigt schmerzhaft an

Marie Polloczek, geb. Steinke,
nebst Kindern.

Waldenburg, Brieg, Bayern, Schwarzwaldau.

Nach kurzen, schweren Leiden verschied unerwartet am 17. Juli, morgens 7 1/2 Uhr, unser lieber, herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel,

der Werkmeister

Franz Regner,

im 67. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten
Ober Waldenburg, Waldenburg Neustadt, Sandberg, den 18. Juli 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 20. Juli, nachmittags 8 Uhr, von der Leichenhalle Ober Waldenburg, Ritterstraße, aus statt.

Sonntag früh 5 1/2 Uhr verschied nach schweren Leiden unser guter Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Berginvalid

Johann Wagner,

im ehrenvollen Alter von fast 72 Jahren. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Nieder Hermsdorf, den 18. Juli 1921.

Die tieftrauernden Kinder
nebst Anverwandten.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle Ostend aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Mutter und Großmutter, der

verw. Frau Pauline Richter,

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Familie Aach und den Hausbewohnern, unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Die Lokalinhaber mit weiblicher Bedienung zc. sind nach Gesetz vom 10. 8. 20 verpflichtet, einen Dienstvertrag abzuschließen.

Die Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Gastwirte hat einen solchen ausgearbeitet und ist derselbe in der Druckerei der „Waldenburger Zeitung“ zu haben. Preis 15 Pfennige pro Stück.

Waldenburg, den 16. Juli 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf.

Wegen Platzmangel sollen sämtliche über 30 Jahre liegende gekaufte Grabstellen, Erbgräbnisse und Gräfte auf dem kath. Kirchhof in Dittmannsdorf eingezogen werden. Angehörige der Verstorbenen mögen Grabstellen und Denkmäler bis zum 1. November d. J. bei dem kath. Pfarramt reklamieren, widrigenfalls sie von diesem Tage an der Kirchengemeinde zur freien Verfügung verfallen.

Dittmannsdorf, den 15. Juli 1921.

Der kath. Kirchenvorstand.

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik
Paul Opitz Nachf.,
Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Händler und Hausierer!

Seriöse Leute mit kleinem Kapital,
ca. 2000—5000 Mark, können ohne Branchenkenntnisse
Alleinvertreibung mit Fabrikniederlage
in Wäsche und Schürzen erwerben.
Angebote unter E. 899 in die Geschäftsstelle d. Ztg.



Sämtliche Grfakteile

für
Mähmaschinen
aller Systeme

empfiehlt

R. Matusche,
größtes

sowie auch
ältestes

Mähmaschinen-
Spezialhaus und
fachmännlich
geleitete

Reparatur
Werkstatt,
Löpperstr.,
nur Nr. 7.

Gutes Piano

zu verkaufen. Angebote unter
A. L. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Dienstverträge für Gastwirts-Gehilfinnen hat
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

In
den Tagen
vom 31. Juli bis 14. August
veranstaltet in den Räumen der
Auenichule zu Waldenburg in Schlessien

Der Schlessische Bund für Heimatschutz

im Bunde mit Kreis und Stadt und vielen Gemeinden eine

**Ausstellung für Städtebau,
Siedlungs- u. Wohnwesen.**

Hier wird gezeigt, wie die Erde, wie Deutschland besiedelt wurde, wie man ländliche Siedlungen, Dorf und Kleinstadt baute, wie man den Städtebau handhabte und dem Verkehr Straßen und Wege schuf, schöne deutsche Landschaften, schöne deutsche Dörfer, schöne deutsche Städte, die gesunde Wohnung, die sparsame Wohnung, dazu die Gesundheit, Zweckmäßigkeit und Schönheit pflegenden **Bergmanns-Heimstätten im Waldenburger Berglande.**

Außerdem werden hiesige Werke und Geschäfte ausstellen, Straßenbau-, Wasser-, Beleuchtungs-, Kraft- und ähnliche Anlagen, Hausbau, Oefen, Hausrat, Haus- und Gartengeräte, Geschirr, Decken u. Betten, Lampen, Wandschmuck, Fensterbehang, Kleinkunst u. Kunstgewerbe, alles im Sinne des Dürer- und Werkbundes stoffecht, stoff- u. sachgerecht.

Die Aussteller, deren Wünsche in der Reihenfolge ihrer Anmeldungen berücksichtigt werden, melden sich bis spätestens 23. Juli bei **Architekt Ladewig vom Stadthochbauamt, Freiburger Straße Nr. 8 Eingang.** Eröffnung der Ausstellung Sonntag den 31. Juli 1921, 11 Uhr vormittags.



Riesenfänge!!!

Geefische

diese Woche spottbillig!

Dienstag eintreffend:

**Seel, Seelachs, Schellfisch,
Kabliau,**

alles kopflos, blankes Fleisch,
Pfund 2.00 Mk.,

Große Rotzungen,

Pfund 2.40 Mk.

Garantiert alles blutfrische Ware!!!

Jeden Tag eintreffend:

**Echte Kieler Bücklinge,
ff. Rauchaal, ff. Rauchlachs**
bei

Paul Stanjeck,

Telephon 237, Schenerstraße 15, Telephon 237,
und

Walter Stanjek,

Telephon 603, Ring 1, Telephon 603.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,

offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,

sowie erstkl. Margarine-Marken

zu billigsten Tagespreisen.

Molkerei Metschkau e. G.
hat ab Bahnstation Ingramsdorf
täglich ein größeres Quantum

**Diager-
und Buttermilch**

abzugeben.
Gefl. Angebote an
Molkerei Metschkau e. G. m. b. H.
zu Metschkau, Kr. Striegau.

Kaufmann,
53 Jahre alt, sucht bei bescheidenen
Ansprüchen Beschäftigung, eventl.
tätige Beteiligung
mit vorl. 50 Mille.
Angebote erbeten unter H. 300
an die Geschäftsst. d. Zeitung

Herrn-Koffer,
möglichst Beder, **zu kaufen**
gut erhalten,
gesucht. Gefl. Angeb. u. G. P.
i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Ein gutgehendes
**Zigarren- und
Zigaretten-Geschäft**
zu pachten gesucht.
Gefl. ausführl. Angebote unter
S. 304 in d. Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Gebrauchter Siegestuhl
für kranke **zu kaufen gesucht.**
Von wem? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

**Jüngerer, kräftiger
Haushälter**
per sofort gesucht.
F. Cohn, Destillation,
Friedländer Str. 31.

Dienstmädchen,
ehelich und sauber, zum baldigen
Antritt gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Voranzeige!
Stadttheater Gold. Schwert.
Waldenburg.

Ab 20. Juli bis einschl. 31. Juli c.:

**Große internationale
Ring- u. Boxkämpfe**

berühmter Meister des In- und Auslandes.
Leitung: Intendant R. Kollberg, Dresden (Sarajani).
Vorher der brillante Varietéteil.
Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend.
Um gütigen Zuspruch bittet
Die Direktion.

Café Kaiserkrone

Morgen Dienstag den 19. Juli:

Gr. Opern- u. Operettenabend,
ausgeführt von **Fischer's Künstler-Ensemble.**

- I.**
1. Marsch „Per aspera ad astra“ Urbach
2. Ouvertüre aus „Preciosa“ Weber
3. Meditation („Ave Maria“) Bach-Gonnod
4. Walzer „Mein Traum“ Waldteufel
5. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 Liszt
- II.**
6. Ouvertüre aus „Wilhelm Tell“ Rossini
7. Steuermannslied und Matrosenchor
aus „Fliegende Holländer“ Wagner
8. Siegmunds Liebeslied aus „Walküre“ Wagner
9. Themen aus Wagners Opern Tourbin
- III.**
10. Potpourri aus „Vogelhändler“ Zeller
11. Walzer „Dorfkinder“ aus „Zigeuner-
primas“ Kalmann
12. Potpourri „Was jeder singt“ Gilbert

Tägl.: Künstler-Konzert!

**Violin- und
Mandolin-Unterricht**
erteilt, auch vormittags,
F. Hauck,
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Russen u. Schwaben
verteilt restlos und sicher
— Schwabentod. —
Nur allein und echt
Patet 2.50 Mk.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Theatersaal Bad Salzbrunn.
Mittwoch den 20. Juli,
abends 8 Uhr:

IV. Sinfonie-Konzert
der verstärkten Kurkapelle.
(Kaden.)
Solisten:
Flötenvirtuose Tschirner
(Breslau), und
Koloratursängerin Boden-Schüler
(Breslau).

**Schwesternbund
der Hochwald-Loge.**
Die Spaziergänge
im Juli fallen aus.

**Konzerthaus
Goldenes Schwert.**
**Täglich:
Konzert**
des
Damen-Trompeter-Corps
„Weierlust“
Schneidige Musik!!!
Auskant von Volkstier.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Dienstag den 19. Juli 1921:
Johannisfeuer.
Schauspiel in 3 Akten.